



14. JAHRGANG · 2020 · HEFT 1

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

SCHWERPUNKT SPÄTANTIKE • Das römische Militär • Die Kastellmauern von *Divitia* • Das Auxiliarlager Dormagen • *Mogontiacum*/Mainz in der Spätantike • Die Wehrmauer von *Confluentes*/Koblenz • Der Limes in den Provinzen *Raetia prima et secunda* • Die Befestigung von Bitburg



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur



Grenzen des Römischen Reiches:
Obergermanisch-Raetischer Limes
Welterbe seit 2005





Tetrarchenstein aus rotem Porphyr von San Marco in Venedig (aus Konstantinopel verschleppt). In brüderlicher Umarmung dargestellt sind nicht näher identifizierbare Kaiser der 1. bis 4. Tetrarchie (293-311 n. Chr.).

INHALT

DAS RÖMISCHE MILITÄR IN DER SPÄTANTIKE	Seite 04
DIE KASTELLMAUERN VON DIVITIA	Seite 10
DAS AUXILIARLAGER DORMAGEN IN DER SPÄTANTIKE	Seite 14
MOGONTIACUM/MAINZ IN DER SPÄTANTIKE	Seite 20
DIE SPÄTANTIKE WEHRMAUER VON CONFLUENTES/KOBLENZ	Seite 24
DER SPÄTRÖMISCHE LIMES IN DEN PROVINZEN RAETIA PRIMA ET SECUNDA	Seite 28
DIE BEFESTIGUNG VON BITBURG IM KONTEXT SPÄTRÖMISCHER WEHRANLAGEN IN NORDOSTGALLIEN	Seite 34
BUCHTIPPS	Seite 39

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
 ViSdP: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,
www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Karen Schmitt, Stuttgart, www.lexis-lektorat.de

Gestaltung: Christian Hölzl, Nina Hardwig,
 HUND B. communication, München, www.hundb.com

Druck: Gotteswinter und Aumaier GmbH, München, www.gotteswinter.de

© 2020 by Deutsche Limeskommission

ISSN 1864-9246

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel, 5 re: Foto S. Friedrich. - 5 li, 6 li (2): A. Pangerl. - 6 u, 7, 9 o: Entwurf Th. Fischer/Zeichnung R. Röhl. - 8: Foto Ch. Miks. - 9 u: aus Th. Fischer, Die Armee der Caesaren (Regensburg 2014) 131 Abb. 153. - 10 li, 10 re o: Rheinisches Bildarchiv Köln. - 10 re u, 11 o, 12 li o, 12 Mitte: RGM, U. Karas. - 11 u: RGM, A. Schäfer. - 12 li u: nach Th. Fischer/Digitalisierung J. Lauer. - 12 re o: RGM, Digitalisierung P. Fleischer n. Vorgaben A. Schäfer/G. Wagner. - 12 re u: RGM, Digitalisierung P. Fleischer. - 14, 19 u: Ch. Schwabroh, LVR-ABR, Außenst. Overath. - 15, 19 o: L. Lichtenthal, LVR-ABR, Außenst. Overath. - 16 o li: M. Thuns, LVR-ABR, Bonn. - 16 o re: Th. Becker, LfD Hessen, hessenARCHÄOLOGIE, Außenst. Darmstadt. - 16 u: Grafik St. Bödecker/E. Runge, LVR-ABR/M. Pütz, LVR-Landesmus. Bonn/Kartengrundlage GLOBE Task Team and others/Bearb. Th. Becker, LfD Hessen, hessenARCHÄOLOGIE, Außenst. Darmstadt. - 18 o: Plangrundlage Th. Becker/St. Bödecker, LVR-ABR/Bearb. Th. Becker, LfD Hessen, hessenARCHÄOLOGIE, Außenst. Darmstadt. - 18 u: Foto u. Bearb. Th. Becker, LfD Hessen, hessenARCHÄOLOGIE, Außenst. Darmstadt. - 20: A. Heising/Grundlage Geoportal RLP. - 21 li: aus ORL B 30 (Berlin 1912) 1 Abb. 1 (R. Schilling). - 21 re o: GDKE Landesarchäologie Mainz, T. Saile. - 21 re Mitte: aus Baatz 1962, Taf. 23,1/Ergänzung A. Heising. - 21 re u: GDKE Landesarchäologie Mainz, Ortsakten Martinstraße, Zeichn. P. Th. Keßler. - 22 o li: aus E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994) 9 Abb. 4 (G. Rahn). - 22 o re: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Roemerschiff1.jpg>, Foto M. Bahmann, Lizenz CC BY-SA 3.0. - 22 u: GDKE Landesarchäologie Mainz, G. Rupprecht/K. Soukoup. - 25 li: A. Günther, Ortsakten GDKE Landesarchäologie RLP. - 25 re o: Luftbild Google Maps/Plan Stadtmauer GDKE Landesarchäologie RLP, J. Heimann. - 25 re Mitte: GDKE Landesarchäologie RLP, A. H. Schmidt. - 25 re u: GDKE Landesarchäologie RLP. - 26, 27: GDKE Landesarchäologie RLP, J. Heimann. - 28: BLfD, Luftbilddokumentation, Foto O. Braasch, 27. 12. 1981, Archiv-Nr. 7136/074B, Dia 1896-24. - 29: aus M. Mackensen/F. Schimmer 2013, 408 Abb. 177. - 30: BLfD, Luftbilddokumentation, Foto O. Braasch, 6. 4. 1987, Archiv-Nr. 8326/002, Dia 4870-27. - 31 li: LAD Baden-Württemberg, Foto D. Bibby. - 31 re o: aus M. Mackensen/F. Schimmer 2013, 404 Abb. 170. - 31 re Mitte: aus M. Mackensen, Arheološki vestnik 45, 1994, 152 Abb. 7. - 31 re u: M. Mackensen, 1991. - 32 o: aus M. Mackensen, Germania 72, 1994, 491 Abb. 9. - 32 u: aus M. Mackensen/F. Schimmer 2013, 411 Abb. 178. - 33 li: aus M. Mackensen, Germania 72, 1994, 510 Abb. 17. - 33 re: Bayer. Landesvermessungsamt. - 34, 35 o, 36 Mitte, 36 u: Dießenbacher Informationsmedien, Wesel. - 35 u: Grafik F. Heimerl. - 36 o li: RLM Trier/GDKE, Fotoarchiv E1987/160/15. - 36 o re: RLM Trier/GDKE, Fotoarchiv RC1949,7. - 37: Grafik St. E. Metz/Topographie produced using Copernicus data and information funded by the European Union - EU-DEM layers (Daten verändert)/Straßen nach Krausse 2006 u. McCormick u. a. 2013/Langmauer nach Heimerl u. a. 2016. - 38: nach M. Frey/K.-J. Gilles/M. Thiel, Das römische Bitburg. Führer zu den archäologischen Denkmälern des antiken Beda. Schriften. RLM Trier 9 (Trier 1995) 28 Abb. 13 u. 29 Abb. 14.

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach dem Fall des Limes in der uns bekannten und als UNESCO-Welterbe ausgezeichneten Form folgte eine von großen politischen Wirren und Unruhen in den Grenzprovinzen gekennzeichnete Zeit des Umbruchs und der Transformation, die zu einer völlig veränderten Situation in der Spätantike führte. Diese spannende Epoche nehmen wir mit dem vorliegenden Schwerpunktheft in den Fokus der Betrachtung und untersuchen, wie das Leben an der Peripherie des römischen Imperiums bzw. eines davon temporär abgespaltenen Gallischen Sonderreiches beschaffen war und gegen eindringende Widersacher gesichert wurde.

„Das römische Militär in der Spätantike“ war aufgeteilt worden in stationäre Grenz- und mobile Einsatztruppen. Erstere, die *limitanei*, versahen wie die Soldaten der frühen und mittleren Kaiserzeit ihren Dienst weiterhin in befestigten Stützpunkten entlang einer linearen Kette. Beispiele hierfür sind Dormagen, Divitia-Köln, Koblenz und Mainz. Dormagen und Mainz weisen eine ortsgebundene Kontinuität auf, wohingegen die Truppen in Koblenz aus dem rechtsrheinischen Kastell Niederberg auf die linke Rheinseite verlegt wurden. In Köln wurde gleichzeitig mit einer Brücke das dieselbe sichernde Brückenkopfkastell Divitia neu errichtet.



Das römische Militär in der Spätantike

Stationäre und mobile Truppen

Seite 05



Das Auxiliarlager Dormagen

Wiederverwendetes Kastell

Seite 14



Die Befestigung von Bitburg

Abseits der Rheingrenze

Seite 34

Ergänzend zu den *limitanei* gab es die *comitatenses*, mobile Einsatztruppen, die den Feind nach dem Durchbruch durch die Sicherungskette im Landesinneren stellen konnten. Dazu war es nötig, auch im Hinterland Befestigungen zu errichten, die der Bevölkerung Schutz boten und zudem Teile des mobilen Heeres aufnehmen konnten, wie beispielsweise in Bitburg.

In Raetien führten die Verluste des nordwestlichen Gebietes sowie desjenigen nördlich der Donau zu einem neuen Sicherungskonzept entlang einer neuen Grenze, die vom Bodensee ausgehend über Iller und Donau bis zur Innmündung verlief, dem Iller-Donau-Limes. Entlang dieser Linie entstand in der Spätantike eine Kette neuer Festungsbauten, die sich mit an die Topographie angepassten Grundrissen, mächtigen Wehrmauern und nur vergleichsweise geringer Innenfläche deutlich von den geradezu gleichförmigen Militärlagern der mittleren Kaiserzeit unterscheiden.

Ich wünsche Ihnen beim Einblick in diese von uns sonst nicht thematisierte Welt der Spätantike viel Vergnügen.

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin der
Deutschen Limeskommission

STATIONÄRE GRENZ- UND MOBILE EINSATZTRUPPEN

DAS RÖMISCHE MILITÄR IN DER SPÄTANTIKE

Die Krisen des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr., die von zahlreichen feindlichen Einfällen im Osten und vor allem an den Grenzen an Rhein und Donau gekennzeichnet waren, machten es unumgänglich, auch das Militär einer grundlegenden Neuordnung zu unterziehen.

VON THOMAS FISCHER

Die Neuordnung des römischen Militärs erfolgte im Rahmen der allgemeinen Reichsreform unter Diokletian (284–305) und Konstantin I. (307–337), denn die auf Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.) zurückgehende militärische Grundordnung Roms, die keine Reserven im Inneren des Reiches vorsah, hatte sich überlebt: Fast die ganze römische Armee stand in der frühen und mittleren Kaiserzeit an den Grenzen aufgereiht, was bei kleineren lokalen Bedrohungen von außen auch genügte. Allerdings waren bei diesem System kurzfristige Schwerpunktbildungen im Rahmen größerer militärischer Aktionen nur bedingt möglich: Bei größer angelegten Feldzügen oder bei der Abwehr schwerer Überfälle musste man ad hoc zusammengestellte Heeresgruppen (*vexillationes*) befristet aus den verschiedenen Provinzheeren herauslösen und zur Erfüllung konkreter Kampfaufträge zu größeren Verbänden zusammenziehen. Doch ab den Markomannenkriegen zeigten sich immer deutlicher die Schwächen dieses Systems, als es größeren feindlichen Gruppen gelang, den Limes zu durchbrechen und in das praktisch unverteidigte Oberitalien vorzustoßen. Solche Einbrüche wiederholten sich dann im 3. Jahrhundert immer wieder. Ein erster Versuch, das Problem durch eine grundlegende Strukturreform in den Griff zu bekommen, war eine von Gallienus (253–268) eingeführte neue Elitetruppe, die in Mailand stationierte sogenannte Schlachtenkavallerie. Sie operierte beweglich im Hinterland und sollte den Gegner auch dann stellen, wenn er bereits die Grenzverteidigung durchbrochen hatte und weit in das Landesinnere eingedrungen war.

Unter Diokletian und Konstantin erfolgten nun grundlegende Veränderungen im römischen Heer, die auf die Ansätze des Gallienus zurückgingen: Man teilte das Heer in Grenzeinheiten – die *limitanei/riparienses* – in den Grenzkastellen und ein bewegliches Einsatzheer im Hinterland, die *comitatenses*.

LIMITANEI/RIPARIENSES

Von der ehemaligen Grenzarmee in den germanischen Provinzen und Raetien an Rhein und Donau überdauerten nur wenige Einheiten, darunter die Legionen. Mit der Neueinteilung der Provinzen wurde nun auch das Militär reformiert. Dabei hat man viele der in den beiden Germanien, der Maxima Sequanorum, in den beiden Raetien sowie in Noricum und Pannonien stationierten Einheiten ganz neu aufgestellt. Die Einheiten an der Donau-Rhein-Grenze z. B. in den raetischen Provinzen und der Maxima Sequanorum wurden, wie ihre nach den Kaisern der Tetrarchie gewählten Beinamen *Valeria* oder *Herculea* nahelegen, vermutlich erst von Valerius Diocletianus oder Maximianus Herculeus (286–305) neu geschaffen. Sie ersetzen die Hilfstruppen, die früher im Limesgebiet links der Donau stationiert waren und weitgehend im Zuge der Kämpfe des 3. Jahrhunderts untergegangen waren. Nun wurden an der Grenze neue und wesentlich verkleinerte Einheiten stationiert. Je nach Land- oder Flussgrenze (*limites* und *ripae*) wurden sie *limitanei* oder *riparienses* genannt. Sie sollten die Routineaufgaben der Grenzkontrolle wahrnehmen, bei größeren feindlichen Einfällen zogen sie sich in ihre wesentlich verstärkten Kastelle zurück und warteten ab, bis Einheiten des Bewegungsheeres die Situation wieder klären konnten.

COMITATENSES

Neben diesen Grenztruppen gab es noch eine stattliche bewegliche Einsatzreserve. Diese nicht standortgebundenen, weitaus angesehenen Verbände konnten von ihren meist an Schnittpunkten der großen Militärfernwege im Inneren des Reiches gelegenen Garnisonen je nach augenblicklichem Bedarf im jeweiligen Kommandobereich verschoben werden. Rangmäßig war dieses mobile, im 4. Jahrhundert stetig vergrößerte Feldheer gegliedert in Hof- oder Gardetruppen (*palatini*, abgeleitet von *palatium* = Palast) und Linienregimenter (*comita-*



Antoninian des Gallienus (253–268 n. Chr.), geprägt in *Siscia*. Der Kaiser ist hier – im Gegensatz zu allen seinen Vorgängern – mit der vollen Bewaffnung eines Reiteroffiziers dargestellt. Dies bezieht sich ganz offensichtlich auf das neu aufgestellte Bewegungsheer.

tenses) und nach ihrer taktischen Bedeutung in 500 Mann starke Reitereinheiten (*vexillationes*), 1000 Mann zählende Legionen (*legiones*) sowie Hilfstruppen (*auxilia*) zu wiederum je 500 Mann. Schließlich kennt man noch als „unechte Linienstruppen“ (*pseudocomitatenses*) bezeichnete Einheiten, die ihrem Wesen nach umstritten sind. Nach den einen sollen sie unter Valentinian I. (zunächst nicht endgültig) zum Feldheer abkommandierte Grenztruppen gewesen sein, nach anderen seien sie zwar wie die Grenzarmee am Limes stationiert, aber nominell dem Feldheer zugerechnet worden. Den Oberbefehl über die gesamte schlagkräftige Bewegungsarmee teilten sich nach Konstantin I. (auch hier gab es verschiedene Entwicklungsstufen) – je nachdem, ob es sich eben um Fuß- oder Reiterverbände handelte – der „gegenwärtige Meister des Fußvolkes“ (*magister peditum praesentalis*) und der „gegenwärtige Meister der Reiterei“ (*magister equitum praesentalis*).

Für die Militärgeschichte der Spätantike sind die schriftlichen Quellen allgemein viel dürftiger als für die vorangehende Zeit. So geht auch die Zahl der Inschriften generell stark zurück, die vorher die wichtigste Quelle über Organisation und Verteilung der römischen Truppen darstellten. Die politisch-militärische Ordnung des Reiches und auch der Provinzen an Rhein und Donau lässt sich fast nur nach einer höchst problematischen Schrift schlecht und recht rekonstruieren, nach dem „Verzeichnis aller Ämter, sowohl der zivilen wie der militärischen in den westlichen Reichsteilen“ (*Notitia dignitatum omnium, tam civilium quam militarium, in partibus Occidentis*), von den Wissenschaftlern kurz *Notitia dignitatum* genannt, das allerdings, etwa im Bereich der *Germania secunda*, Lücken aufweist. Darin sind u. a. die Gliederung der Grenztruppen, ihre Standorte und Kommandobereiche aufgeführt. Leider enthält dieses um 430 entstandene „Staatshandbuch“ auch sehr viele nachweisbar veraltete Angaben.



TRUPPENSTÄRKE

Grundsätzlich kann man sicher sagen, dass mit der tetrarchisch-konstantinischen Heeresreform zwar die absolute Anzahl der Truppeneinheiten vergrößert worden ist, die Mannschaftsstärken dieser Einheiten aber eine stark gegenläufige Tendenz aufwiesen. Darüber sollte auch die Verwendung von älteren Bezeichnungen, wie *legio*, *ala*, *cohors* und *numerus* nicht hinwegtäuschen. Eine spätantike Legion zum Beispiel war eben nur noch ca. 1000 Mann stark und umfasste nicht mehr ca. 6500 Mann, wie in der frühen und mittleren Kaiserzeit. In konkreten Fällen, wenn Kastellgrößen und Truppen bekannt sind, etwa in Raetien, ergibt sich vielfach die Gewissheit, dass Grenztruppeneinheiten, die in der *Notitia dignitatum* als *ala* oder *cohors* bezeichnet werden, nicht mehr ihre alten Sollstärken von 500 oder 1000 Mann besaßen, sondern gegenüber der mittleren Kaiserzeit ganz erheblich reduziert waren.

Tetrarchenstein aus rotem Porphyrt von San Marco in Venedig (aus Konstantinopel verschleppt). In brüderlicher Umarmung dargestellt sind nicht näher identifizierbare Kaiser der 1. bis 4. Tetrarchie (293–311 n. Chr.).



▲▲ Goldmünze (Solidus) Konstantins I. (307–337 n. Chr.).

▲ Goldmünze (Solidus) des Magnentius (350–353 n. Chr.). Die spätrömischen Foederatentruppen wurden nicht mehr, wie die Soldaten in früheren Jahrhunderten, mit Messing-, Kupfer- und Bronzemünzen bezahlt, sondern mit Gold.

GERMANEN IM RÖMISCHEN MILITÄR DER SPÄTANTIKE

In der Spätantike bestand das römische Heer zunehmend aus Germanen, die bis in höchste Posten der Armeeführung aufsteigen konnten. Teilweise geben zum Beispiel die Truppennamen in der *Notitia dignitatum* direkt Informationen zur germanischen Herkunft einer militärischen Einheit der Spätantike, häufig bleiben aber nur archäologische Quellen aus Militäranlagen: Grab- und Siedlungsfunde mit einschlägigem Fundmaterial liefern immer wieder Hinweise, die die germanische Herkunft spätrömischer Soldaten und ihrer Angehörigen belegen.

FOEDERATI

Eine Neuerung der ausgehenden Spätantike stellt das Foederatensystem dar: Die römischen Quellen berichten seit dem Ende des 4. Jahrhunderts zunehmend von Militäreinheiten, die aus *foederati* bestehen. Das bedeutet: Rom ging nun dazu über, nicht einzelne germanische Soldaten für bestehende Traditionseinheiten zu rekrutieren, sondern mit ganzen barbarischen Gefolgschaften Verträge (*foedera*) einzugehen. Dabei spielten neben Sachsen, Franken, Alanen und Vandalen vor allem die Westgoten eine wichtige Rolle. Die Angehörigen dieser nicht-römischen Söldnertruppen – denn um nichts anderes handelte es sich – verpflichteten sich zum römischen Militärdienst und erhielten als Ausgleich Geld und Versorgungsgüter.

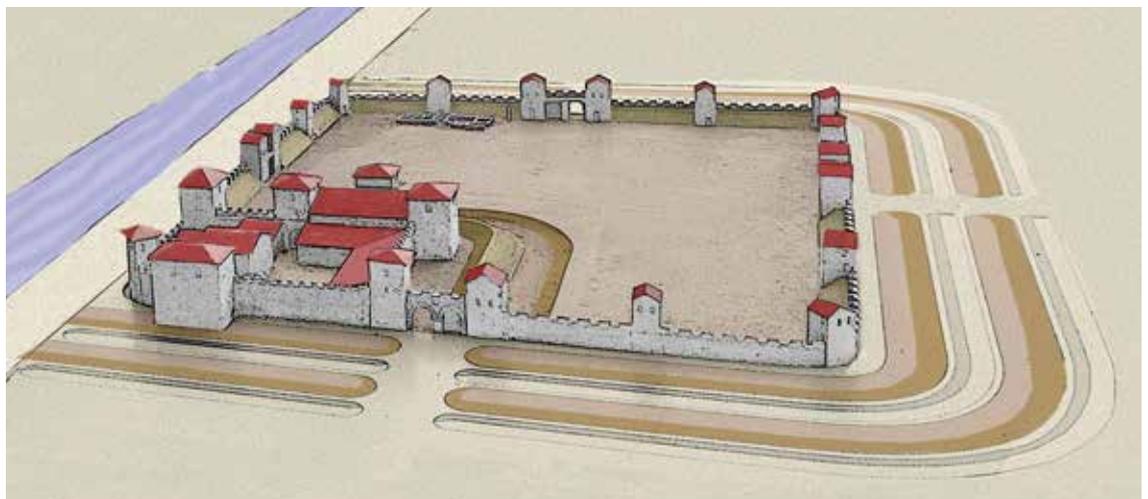
In der Folge der Schlacht von Adrianopel (9. August 378) schloss Kaiser Theodosius I. 382 ein Abkommen mit den Westgoten, wobei es als Präzedenzfall zur Ansiedlung der Goten in der römischen Provinz Thrakien kam. Von nun an ging die Anzahl regulärer römischer Militäreinheiten zugunsten von Foederatenverbänden allmählich zurück. Das Foederatensystem war für die Römer ausgespro-

chen vorteilhaft – die Kampfkraft der barbarischen Truppen ließ sich zu einem vergleichsweise geringen Preis „einkaufen“. Ein Gesetz Kaiser Valentinians III. (425–455) belegt, dass ein römischer Soldat jährlich mit 30 Solidi zu Buche schlug, während ein Foederatenkämpfer nur 5 Solidi kostete.

Das Problem war nur, dass auf die Loyalität der Foederatentruppen und ihrer Anführer nicht immer Verlass war, sie hing vor allem von der Regelmäßigkeit der Soldzahlungen ab. Da die finanziellen Mittel Westroms infolge sinkender Steuereinnahmen knapper wurden und die militärische Situation zunehmend schwierig, bot man den *foederati* anstelle von Soldzahlungen an, sich im römischen Reichsgebiet anzusiedeln und selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Dies förderte die Bildung selbstständiger germanischer Reiche auf römischem Boden und damit auch das Ende des weströmischen Reichs.

SPÄTRÖMISCHE KASTELLE UND BURGI

Die Spätantike ab der Tetrarchie (Beginn 293) mit ihrer veränderten Heeresorganisation brachte auch starke Veränderungen in den militärischen und zivilen Festungsbauten mit sich. Das Heer wurde, wie erwähnt, in fest stationierte Grenztruppen (*limitanei*, *riparienses*) und ein Bewegungsheer (*comitatenses*) mit wechselnden Garnisonen aufgeteilt. Die Größe der Truppenlager wurde reduziert, da ja in der Regel auch die Größe der Limitantruppen wesentlich geringer war als die der vorhergehenden Auxiliareinheiten der mittleren Kaiserzeit. Vielfach sind, gerade im mittleren und unteren Donaauraum, die alten Lager und Kastelle wieder instand gesetzt worden, doch wurden ihre Umwehrungen z. T. erheblich verstärkt. An der Donau und Iller in Raetien, am Oberrhein und an der Donaugrenze in der Pro-



Abusina/Eining, rekonstruiertes spätrömisches Kastell von Norden.



Karte des spätromischen Donau-Illyer-Rhein Limes.

vinz Moesia superior mussten die Limesbefestigungen der Spätantike völlig neu errichtet werden, da man ja durch die Aufgabe des obergermanisch-raetischen Limesgebietes bzw. der Provinz Dakien auch die weit vorgeschobenen Kastelle verloren hatte. Hier legte man nun bei der Anlage der neuen Kastellkette besonderen Wert auf eine natürliche Schutzlage und erbaute die neuen, stark befestigten Kastelle ähnlich wie die Burgen des Mittelalters auf markanten Höhen. An der Donaugrenze ab Noricum dagegen hat man die Grundform der älteren Lager vielfach auch in der Spätantike beibehalten und diese nur stärker befestigt, indem man Türme und Tore (Hufeisentürme und halbrunde Türme) außen an den Mauern anfügte oder die vorhandenen verstärkte und die Mauern entsprechend erhöhte. Oft waren in den wiederhergestellten Mauern der alten Festungen des 3. Jahrhunderts die Truppe und die Zivilbevölkerung untergebracht, da man die alten ungeschützten Lagerdörfer aufgeben hatte. Dabei

war das stark reduzierte Militär gelegentlich in einem eigenen Binnenkastell einquartiert, zum Beispiel in Eining an der Donau. So entstanden aus den rein militärischen Lagern und Kastellen der mittleren Kaiserzeit vielfach die Festungsstädte der Spätantike mit militärischer Besetzung. Eine ähnliche Entwicklung trat auch im Hinterland ein: Städte und *vici* wurden stark befestigt und erhielten ebenfalls Garnisonen, seltener in Form von fest stationierten Truppen, oft aber in Form von Abteilungen des Bewegungsheeres, die in Notfällen oder zum Überwintern in den Städten Quartier bezogen. Schließlich entstanden auch im Hinterland rein militärische Truppengarnisonen, Nachschubbasen oder Wachturmketten. Die Innenbebauung war bei vielen spätantiken Kastellen nur nach großflächigen Grabungen zu klären, denn es gab nun keine verbindlichen Muster mehr wie in der frühen und mittleren Kaiserzeit, die auch bei fragmentarischer Erschließung leicht zu ergänzen waren. Fast jedes Kastell sah anders aus.

BEWAFFNUNG UND AUSRÜSTUNG

Bewaffnung und Ausrüstung des spätrömischen Soldaten hatten sich zu Beginn des 4. Jahrhunderts im Vergleich zur mittleren Kaiserzeit teilweise stark verändert. Allerdings verfügt die Forschung verglichen mit früheren Phasen der römischen Kaiserzeit über verhältnismäßig wenige Informationen durch Originalfunde aus Siedlungen oder Gräbern. Zusätzlich ist es dabei oft kaum noch möglich, bei Originalfunden im Einzelnen Unterschiede zwischen Reitern und Fußsoldaten oder gar zwischen *limitanei* und *comitatenses* oder Foederaten herauszuarbeiten. Selbst barbarisch-germanische Bewaffnung und die Ausrüstung der oft von Germanen gestellten römischen Armee haben sich immer mehr angeglichen. Hat man früher zwischen der Bewaffnung der Spätantike und der des frühen Mittelalters schärfere Zäsuren gesehen, so besteht nun in der Forschung zunehmend die Tendenz, hier eine organische Weiterentwicklung festzustellen, wie auch sonst, etwa beim fränkischen Heer, spätantike Wurzeln deutlich sichtbar sind.



Rekonstruierte Ausrüstung eines spätrömischen Soldaten der Zeit um die Mitte des 4. Jhs. Über einer weißen Tunika mit purpurfarbenen Zierstreifen an den langen Ärmeln trägt er ein eisernes Kettenhemd mit Untergewand, rotbraune lange Hosen und geschlossene Lederstiefel. Den Kopf schützt ein Kammhelm mit Nasenschutz, der mit vergoldetem Silberblech überzogen ist. Der breite Militärgürtel ist mit propellerförmigen Beschlägen aus Bronze verziert. Am Schwertgurt (*balteus*) hängt das Langschwert (*spatha*) mit geradem Ortband. Sein Rundschild mit eisernem Schildbuckel ist bunt bemalt. In der Rechten führt er eine Lanze mit Eisenspitze.

Kleidung

Das germanische Kleidungsstück der Hose hatte die römische Armee bereits in der frühen Kaiserzeit in zunehmendem Maße übernommen. Nun wurde die lange Hose Standardkleidung der römischen Soldaten. Eine weitere Neuerung in der Uniform stellt die Übernahme einer vorher nur für das pannonische Heer üblichen Pelzmütze, des *pilleus Pannonicus*, durch das gesamte spätantike Heer dar.

Fibeln

In der Spätantike bilden standardisierte militärische Mantelfibeln, die Zwiebelknopffibeln in ihren zeitlich wechselnden Varianten, eine rein römische Entwicklung. Dazu kommen in geringerem Umfang auch germanische Fibeltypen.

Gürtel

Für die Uniform der Spätantike charakteristisch sind die oft mit auffälligen prächtigen Metallbeschlägen versehenen breiten Ledergürtel. Diese lösen offensichtlich in der Zeit vor 300 ältere Gürteltypen, etwa die Ring- und Rahmenschnallen-cingula ab. Vorbilder dieser neuen Gürtel sind offenbar nicht im Römischen Reich zu finden, sondern bei Prunkgürteln im germanischen Bereich, etwa in Mitteleuropa, Norddeutschland und Dänemark, zu suchen. Die Entwicklung dieser Waffengurte, die im weströmischen Gebiet über Gürtel mit Propellerbeschlägen und kerbschnittverzierte Beschläge mit den sogenannten „Einfachen Gürtelgarnituren“ nach H. W. Böhme endet, geht bis in das 5. Jahrhundert hinein weiter.

Helme

Die Kammhelme, die seit der Zeit der Tetrarchie bzw. seit Konstantin I. in der römischen Armee ausnahmslos üblich waren, hatte man aus dem sassanidischen Bereich übernommen, aber in Details abgeändert. Die stets aus Eisen bestehende Kalotte war zweiteilig, der Nackenschutz wurde gesondert angesetzt, später trat als neues Element ein Nasenschutz auf. Nach neuesten Erkenntnissen waren fast alle Helme mit einem vergoldeten Silberblechüberzug versehen. Wohl als Rangabzeichen hat man gelegentlich eine hohe Kammscheibe auf den Helm montiert, zu dieser konnte ein Abzeichen mit Christogramm treten. Man kann wohl davon ausgehen, dass diese Helmform im Rahmen einer sogenannten diokletianisch-konstantinischen Heeresreform aus dem persisch-mesopotamischen Raum übernommen worden ist.

Panzer

Man kennt aus der Spätantike nur wenige Fragmente von Schuppen- und Kettenpanzern. Inwiefern diese sich von älteren Modellen unterscheiden, ist unklar. Jedenfalls sind aber die verzierten Schließbleche des 2. und 3. Jahrhunderts in der Spätantike nicht mehr belegt.

Schilder

Bei den Schilden setzten sich vielfach die germanischen Rundschilder durch. Analog zu den Helmen können die eisernen Schildbuckel mit vergoldetem Silberblech überzogen sein.

Schwerter

Die Hauptangriffswaffe der römischen Armee blieb nach wie vor das Langschwert, die *spatha*. Sie bildete auch noch im 4. und 5. Jahrhundert und weiter dann im frühen Mittelalter die Hauptwaffe von Reitern und Infanteristen. Mit der Tetrarchie tauchten auch hier Veränderungen auf, die aber weniger die Klingen als vielmehr die Schwertscheiden betrafen. So wurden die bisher üblichen runden Scheidenabschlussbeschläge, die Dosenortbänder, über Zwischenformen durch gerade endende Metallbeschläge mit Zierknöpfen ersetzt (Ortbänder vom Typ „Gundremmingen“). Am Ende der Entwicklung leiten einfache U-förmige Scheidenabschlüsse aus Metall zu den Schwerttypen des frühen Mittelalters über.

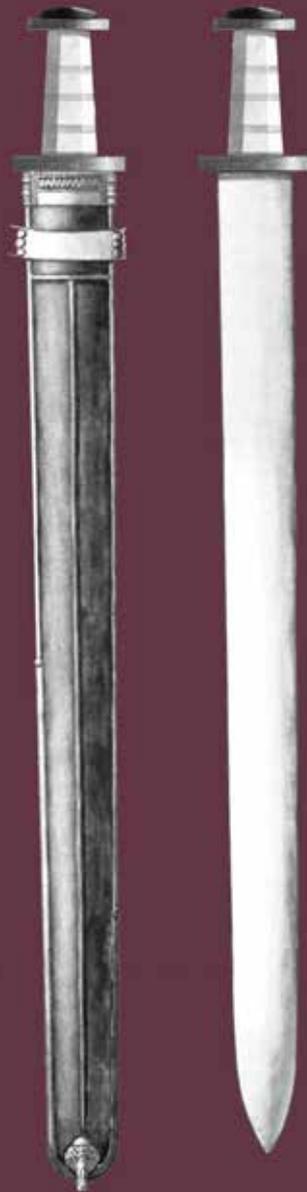
Kampfxäbe

Die zunehmende Barbarisierung der römischen Armee brachte es mit sich, dass ab dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert unter germanischem Einfluss nun auch Kampfxäbe bei der römischen Armee belegt sind. Diese unterscheiden sich allerdings in Details von denen im germanischen Siedlungsgebiet.

Reiterei

Da die Truppen schnell beweglich und zudem zur Abwehr berittener Gegner geeignet sein mussten, war die Reiterei zu immer größerer Bedeutung gekommen. Während sich sonst bei der Bewaffnung der Spätantike kaum spezifische Reiterwaffen identifizieren lassen, kann man wohl die Helme des Typs „Deurne-Berkasovo“ als typische Reiterhelme ansprechen. Häufiger sind nun Sporen belegt, die große Ähnlichkeit zu Typen im germanischen Bereich aufweisen.

Prof. Dr. Thomas Fischer
Köglmüllerweg 12
84048 Mainburg
th.fischer@uni-koeln.de



Eiserne Spatha mit Beingriff und Rahmenscheide aus Holz, Leder und Buntmetall vom Typ „Krefeld“, zweite Hälfte des 5. Jhs.



0 5 cm

Verschlussplatten eines spätrömischen Gürtels mit Kerbschnittdekor.

LITERATUR

W. Cysz/K. Dietz/Th. Fischer/H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995).

A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diokletian bis Justinian 284–565 n. Chr. Handbuch der Altertumswissenschaft III,6 (München 1989).

Th. Fischer, Die Armee der Caesaren. Mit Beiträgen von R. Bockius, D. Boschung und Th. Schmidts (Regensburg 2014²).

Th. Fischer, Das Römerkastell Eining und seine Umgebung. Ein Führer (Regensburg 2016).

V. Gassner/A. Pölz, Der römische Limes in Österreich. Führer zu archäologischen Denkmälern (Wien 2015).

Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskatalog Karlsruhe 2005 (Stuttgart 2005).

E. Künzl, Die Germanen (Stuttgart 2006).

Ch. Miks, Vom Prunkstück zum Altmetall. Ein Depot spätrömischer Helme aus Koblenz. Mosaiksteine. Forschungen am RGZM 4 (Mainz 2008).

R. Scharf, Foederati. Von der völkerrechtlichen Kategorie zur byzantinischen Truppengattung. Tyche Supplementband 4 (Wien 2001).

L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Schriften der Archäologischen Staatssammlung 1 (Mainz 2000).

BEFESTIGUNG EINES BRÜCKENKOPFKASTELLS

DIE KASTELLMAUERN VON *DIVITIA*

Anlässlich der Errichtung einer großen Ufertreppe in Köln-Deutz fanden archäologische Untersuchungen an der Westseite von Kastell *Divitia* aus der Zeit Konstantins des Großen (reg. 306–337 n. Chr.) statt. Die Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen belegen, dass das rund 141 auf 141 m große Mauergeviert an der Rheinseite weniger stark befestigt war.

VON ULRICH KARAS, ALFRED SCHÄFER UND GREGOR WAGNER



● Köln-Deutz



▲ Köln-Deutz. Ausgrabungen 1879–1882 im Kastell *Divitia* unter Leitung von Oberst F. Wolf. Die Anwesenden stehen auf der Uferschutzmauer, die der zurückgebauten spätrömischen Kastellmauer vorgeblendet ist.



▲ Aussichtsplattform am Rheinboulevard in Köln-Deutz auf dem freigestellten Unterbau des „Schinkenkessels“.

▲ Köln-Deutz. Sogenannter Schinkenkessel. Es handelt sich um einen Halbrundturm der preußischen Uferbefestigung, der auf den Grundmauern des nordwestlichen Eckturms von Kastell *Divitia* steht. Foto von 1902.

OPTISCHER BRÜCKENSCHLAG

Im Rahmen der Regionale 2010, eines Strukturprogramms des Landes Nordrhein-Westfalen, entstand der Rheinboulevard in Köln-Deutz. Eine große Freitreppe zwischen Hohenzollernbrücke und Deutzer Brücke erschließt das gegenüberliegende Altstadtpanorama, indem historische Sichtbezüge zwischen beiden Rheinufern wiederhergestellt werden. Unter dieser Zielsetzung wurden die Überreste eines ehemaligen Eisenbahndamms abgetragen, den man bereits seit seiner Errichtung in den Jahren 1879 bis 1882 als Sichthindernis („Deutzer Eisenbahnjammer“) empfunden hatte. Heute nutzen viele Besucher und Besucherinnen den Rheinboulevard als Aussichtstribüne.



▲ Köln-Deutz. Nordwestlicher Eckturm des Kastells *Divitia* während der archäologischen Ausgrabungen 2008.



▲ Köln-Deutz. Ausgrabungen der Rheinflanke des Kastells *Divitia* 2015.

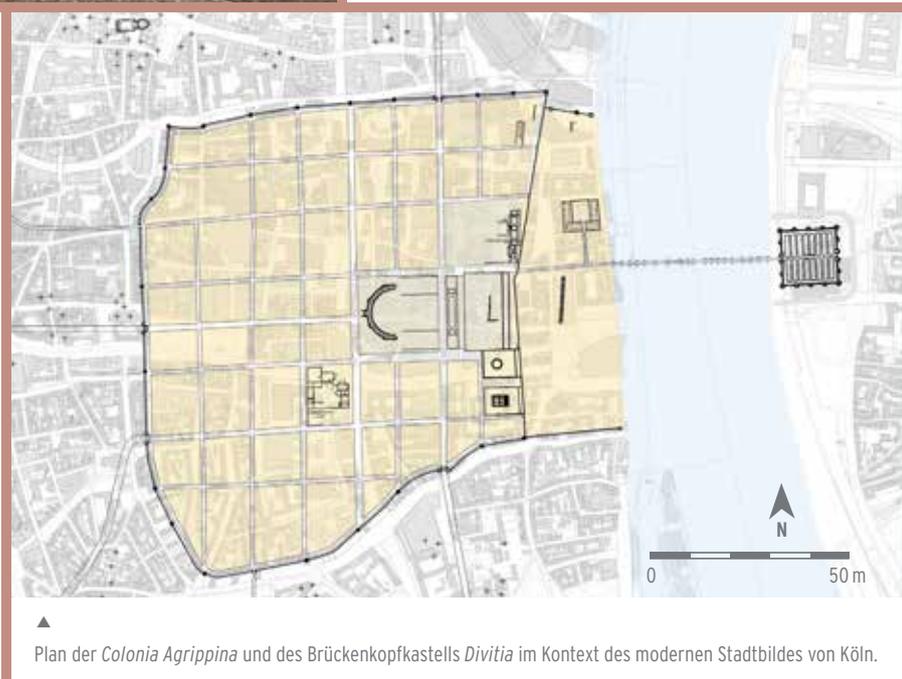
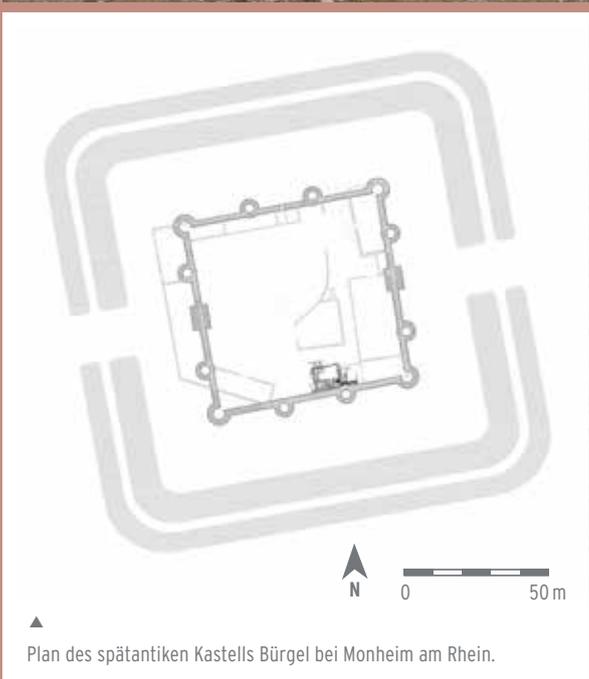
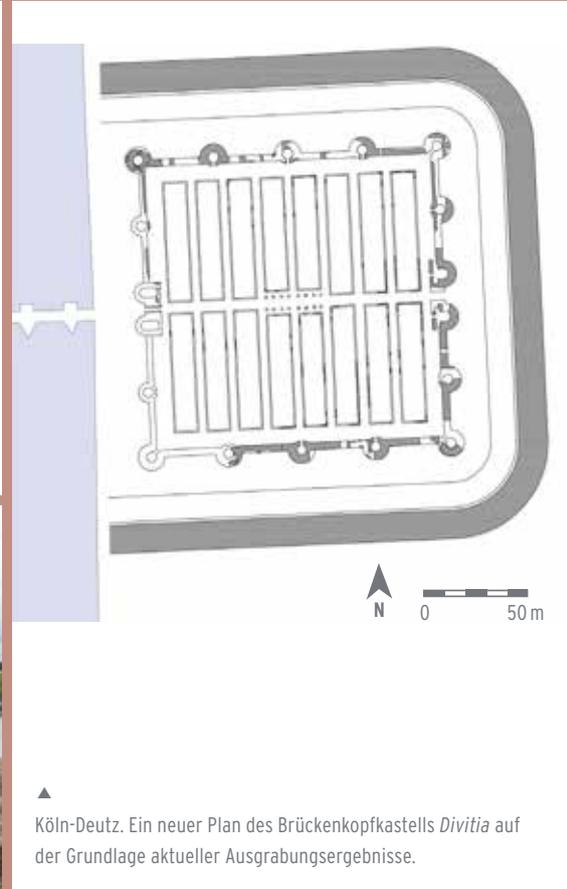
ZWEI TÜRME AM SELBEN STANDORT

Im Bereich des Rheinboulevards verläuft die Westflanke des spätantiken Brückenkopfkastells, dessen erhaltener Baubestand als ortfestes Bodendenkmal in die Denkmalliste der Stadt Köln eingetragen ist. Um Planungssicherheit für den Bau der Ufertreppe zu erlangen, wurden im Vorfeld der Baumaßnahme im Sommer 2008 am Kennedy-Ufer mehrere Baggerschürfe unter der Aufsicht des Römisch-Germanischen Museums durchgeführt. Die Sondagen ergaben, dass im rheinseitigen Vorfeld des alten Bahndamms die Kastellmauern nicht mehr erhalten sind. Nur an einer Stelle stieß man auf die Überreste des nordwestlichen Eckturms. Um die historische Bausubstanz gemäß den Vorgaben der Bodendenkmalpflege innerhalb der neuen Ufertreppe zu bewahren, fanden archäologische Ausgrabungen statt. Der Turm wurde nur soweit unter der Kiesschüttung des alten Uferweges freigelegt, dass der bauliche Umfang bestimmt und in die Ausführungsplanung integriert werden konnte. Während das spätantike äußere Schalmauerwerk zur Rheinseite bis auf den Gussmauerkern abgetragen ist, kann die innere Rundung noch gut nachvollzogen werden. Das römische Schalmauerwerk besteht aus bergfrischen Tuffsteinquadern und Ausgleichslagen von Ziegeln.

Anlässlich der Errichtung der rheinseitigen Kehlmauer der preußischen Festung Deutz von 1818 umgab man die Überreste des nordwestlichen Eckturmes von Kastell *Divitia* mit einer neuen Mauerschale. Auf dem ertüchtigten Unterbau wurde damals ein Halbrundturm, der sogenannte Schinkenkel errichtet. Seinen Namen verdankte er der Ähnlichkeit mit einem halbrunden Metallkessel zur Zubereitung von Kochschinken. 1909 wurde der Turm niedergelegt. Heute werden die Überreste des römischen und preußischen Befestigungsturmes unter einer Aussichtsplattform am Rheinboulevard bewahrt. Die Geschichte der Befestigungen in Deutz wird durch den freigestellten Unterbau des Schinkelkessels am Ort wieder erfahrbar.

DIE RHEINSEITIGE KASTELLFLANKE

In den Jahren 2010 bis 2012 und 2015 trug man den ehemaligen Bahndamm der Bergisch-Märkischen Eisenbahn fast vollständig ab, so dass die darunterliegende römische Kastellmauer zum Vorschein kam. Die anlässlich der archäologischen Untersuchungen dokumentierten römischen Mauerreste belegen, dass die Bauelemente der Westflanke im Vergleich zur Ostflanke des Kastells deutlich verringerte Abmessungen besitzen. Die hufeisenförmigen Grundrisse der Flankiertürme des Westtores orientieren sich nicht, wie bisher angenommen, an der architektonischen Durchbildung des



Osttores. Vielmehr ist zu betonen, dass das Westtor im Vergleich zum Osttor hinsichtlich der Gesamtbreite und der Durchmesser der Flankiertürme von jeweils ca. 9,4 m deutlich geringere Abmessungen aufweist. Aus Gründen der architektonischen Ausgewogenheit der rheinseitigen Kastellflanke, die von der gegenüberliegenden *Colonia Agrippina* wahrgenommen werden konnte, wird auch für die an das Westtor anschließenden Zwischentürme ein entsprechend reduzierter Außendurchmesser rekonstruiert. Insgesamt bleibt die Westflanke des Kastells den übrigen Kastellflanken somit hinsichtlich ihrer fortifikatorischen Bedeutung nachgeordnet.

Das Haupttor, die *porta praetoria* des Brückenkopfkastells, war mit dem Osttor erwartungsgemäß zur Feindseite orientiert. Die weniger stark befestigte, zum Rhein orientierte Westflanke bildet aus fortifikatorischer Sicht die Kehlseite des Kastells.

NEUE DEFENSIVTAKTIK

Das Kastell *Divitia* und die zugehörige Rheinbrücke wurden im Jahr 315 n. Chr. in Anwesenheit von Kaiser Konstantin I. eingeweiht. Als Brückenkopfkastell im Feindesland besitzt der Standort ein Alleinstellungsmerkmal am Niedergermanischen Limes. Darüber hinaus liegt hier ein wichtiges Fallbeispiel für die an eine neue militärische Taktik angepasste Militärarchitektur der Spätantike vor (siehe auch den Beitrag Seite 4 ff.). Die Truppenlager am Rhein wurden nicht mehr für eine offensive Verteidigung mit Ausfällen aus den Lagertoren konzipiert. Die Grenzsoldaten sollten mit ihren zahlenmäßig geringeren Kräften vielmehr möglichst lange und wirkungsvoll ihre Festungen gegen Angreifer halten und notfalls so lange verharren, bis der Gegner abzog oder bis Unterstützung von außen nahte. Deshalb waren die Kastelle durch sehr viel stärkere und höhere Mauern geschützt. Die Anzahl der Toranlagen wurde reduziert und vorgeschobene Rundtürme boten Platz für Pfeilschütze. In Köln-Deutz ist die neue Monumentalität der Türme noch heute am teilweise rekonstruierten Osttor und an den im Kellergeschoss des Caritas-Altenzentrums St. Heribert erhaltenen Mauern eines Zwischenturms nachzuvollziehen.

Ein kleineres Pendant zu *Divitia* stellt das rund 30 km entfernte spätantike Kastell Bürgel bei Monheim am Rhein dar. Es ist ebenfalls als regelmäßiges Mauergeviert gestaltet. Beide Grenzkastelle stellen Neugründungen ohne Bezug zu bestehenden Militärlagern dar. An beiden Standorten geht die Wehrarchitektur auf eine Neukonzeption der römischen Grenzbefestigungen am Rhein unter Konstantin I. zurück.

LAGER- UND STADTBEFESTIGUNG

Betrachtet man die Umwehrung von *Divitia* und die der gegenüberliegenden *Colonia* aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr., so ergeben sich bemerkenswerte Parallelen. Links und rechts des Rheins beherrschten hohe Mauern mit runden Zwischentürmen und mächtigen Toranlagen das architektonische Erscheinungsbild der Landseiten. Die dem Fluss zugewandten Mauerseiten waren jeweils weniger stark befestigt. Die Gegenüberstellung zeigt, dass die Architekten der Spätantike auf bereits bewährte Bauformen, wie die vor die Kurtinen springenden Zwischentürme und Tortürme der Stadtbefestigungen, zurückgriffen und diese nach den neuen militärischen Anforderungen verstärkten. Die Wiederverwendung älterer Werksteine besonders im Fundamentbereich ermöglichte ein effizientes Bauen, durch das man wertvolle Ressourcen einsparte. Insgesamt ging es nicht um ein bloßes Zitieren älterer Vorbilder, sondern um die Weiterentwicklung erfolgreich erprobter Entwürfe römischer Architektur. Aus der baulichen Funktion selbst erklärt sich die charakteristische Form der städtischen wie militärischen Verteidigungsanlagen. Im Idealfall sollten die starken Mauern, Türme und Tore bereits im Vorfeld militärischer Konflikte den Feind abschrecken. In der Krisenzeit des spätrömischen Reiches traf diese Funktion der Wehrarchitektur sicherlich nur bedingt zu.

Bis wann das Kastell in Deutz als militärischer Stützpunkt bestanden hat, lässt sich nicht genau bestimmen. Bis etwa zur Mitte des 5. Jahrhunderts bildeten noch fränkische Foederaten in römischem Dienst die Kastellbesatzung.

Ulrich Karas

Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln
ulrich.karas@stadt-koeln.de

Prof. Dr. Alfred Schäfer

Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln
alfred.schaefer@stadt-koeln.de

Gregor Wagner M.A.

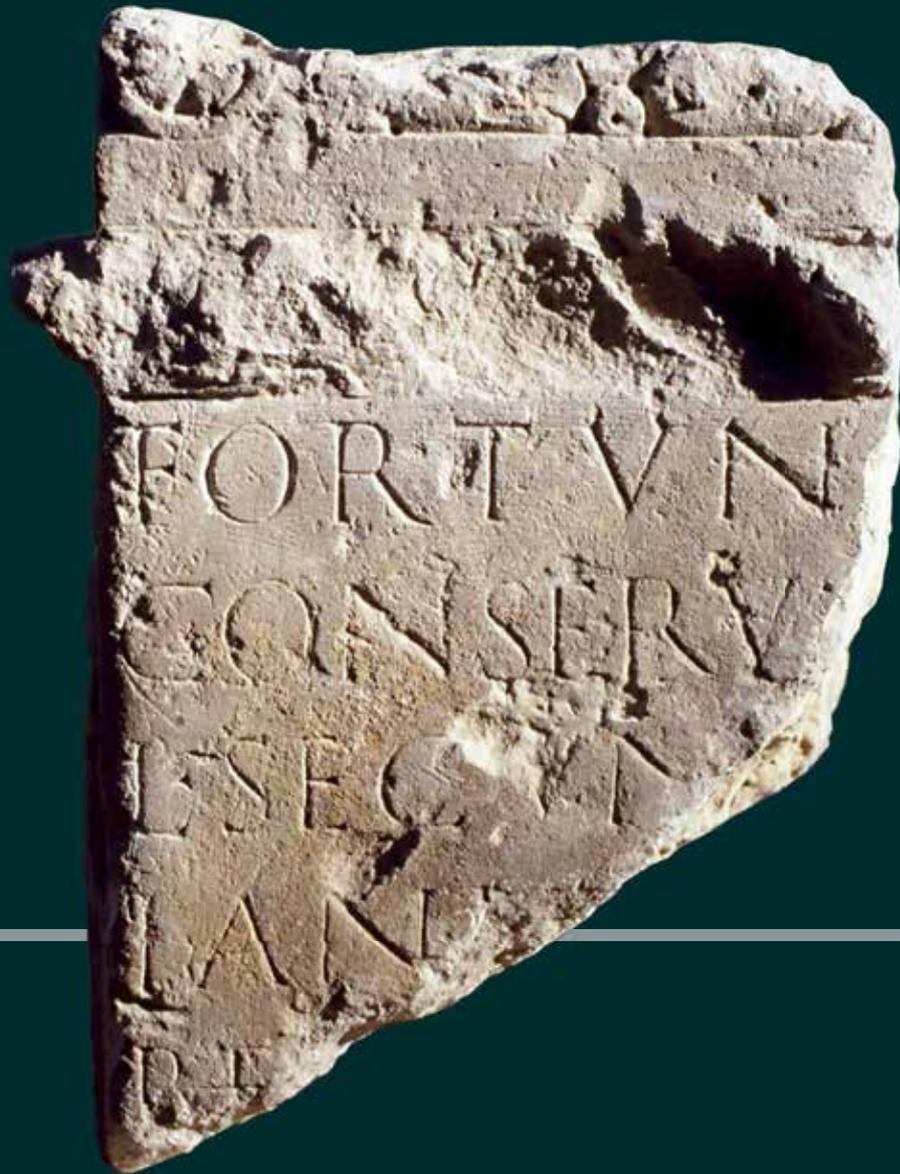
Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln
gregor.wagner@stadt-koeln.de

LITERATUR

Th. Fischer, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell Haus Bürgel. In: H. G. Horn (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte (Mainz 2000) 261–263.

Th. Frank/N. Hanel, Die Frankenfeldzüge der Kaiser Konstantin I. und Valentinian I. – Überlegungen zur spätrömischen Rheinbrücke zwischen der *Colonia Agrippina* und dem rechtsrheinischen *castrum Divitensium* anhand dendrochronologischer Daten. In: J. Meurers-Balke/T. Zerl/R. Gerlach (Hrsg.), Auf dem Holzweg ... Eine Würdigung für Ursula Tegtmeier. Archäologische Berichte 30, 2019, 125–164.

G. Precht, Die Ausgrabungen im Bereich des Castellum *Divitia*. Vorbericht über die Kastellgrabungen. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 13, 1972/1973, 120–127.



● Dormagen

WIEDERVERWENDETES KASTELL

DAS AUXILIARLAGER DORMAGEN IN DER SPÄTANTIKE

Das im Stadtzentrum des heutigen Dormagen (Rhein-Kreis Neuss, NRW) gelegene Kastell ist in der provinziälromischen Archäologie vor allem durch das mittelkaiserzeitliche Reiterlager und die zugehörigen Stallbaracken für Pferde ein Begriff. Dass es auch in der Spätantike innerhalb des Sicherungssystems der Flussgrenze besetzt war, ist in der Forschung seit Längerem bekannt. Die wissenschaftliche Auswertung der Ausgrabungen im Lagerbereich zeigt nun, dass die Funktion der Anlage im ausgehenden 3. und im 4. Jahrhundert n. Chr. und damit auch das System der Grenz-sicherung dieser Zeit weit differenzierter waren als bislang angenommen.

VON THOMAS BECKER

◀
Kastell Dormagen. Weihung
eines Benefiziariers, sekundär
überarbeitet und gefunden
in einem Brunnen im Kastell.

DAS MITTELKAISERZEITLICHE KASTELL

Das Auxiliärlager von *Durnomagus*/Dormagen, gelegen zwischen dem Legionsstandort *Novaesium*/Neuss und der Hauptstadt der Provinz Niedergermanien, *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*/Köln, entstand im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts wahrscheinlich unter der Regierung des Kaisers Domitian (81–96). Militärische Präsenz ist bereits früher unter anderem durch einen Ziegeleibetrieb im Umfeld nachzuweisen. In domitianischer Zeit kam die *ala Noricorum*, eine 500 Mann starke Reitereinheit, nach Dormagen, unter deren Stationierung das 3,3 ha große Lager zunächst in Holz-Erde-Bauweise errichtet und um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Stein ausgebaut wurde. Bald darauf bricht das Fundmaterial aus dem Kastell in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ab. Es liegt damit nahe, von einem Abzug der Truppe in dieser Zeit auszugehen. Ob dies im Zusammenhang mit der Beteiligung von Teilen des niedergermanischen Heeres an den Partherfeldzügen des Kaisers Marcus Aurelius (161–180) in den 160er Jahren geschah, wie Michael Gechter vermutete, ist unsicher. Es finden sich auch Indizien, die für einen Abzug in Verbindung mit dem Bürgerkrieg um den Kaiserthron 193–196 sprechen. In jedem Fall kehrte die Einheit nicht mehr nach Dormagen zurück. Es ist zu vermuten, dass sie aufgelöst wurde oder im Kampf unterging, da epigraphische Zeugnisse ihre Existenz nur für das 1. und 2. Jahrhundert sicher belegen und jüngere Zeugnisse bislang vollständig fehlen.



WIEDERVERWENDET NACH 100 JAHREN

Nach dem Fortgang der *ala Noricorum* stand das Lager zunächst weitgehend leer. Lediglich zwei als Baumaterial in der Spätantike wiederverwendete Weihungen von Benefiziarieren, die sich im Kastellareal fanden, deuten auf eine partielle Nutzung des Areals als Station dieser „Straßenpolizisten“ hin. Baulich konnte diese Nutzung bei den Ausgrabungen nicht belegt werden, da die Soldaten wohl den Gebäudebestand des Kastells weiternutzten.

Erst für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts können wieder größere Aktivitäten im Kastell nachgewiesen werden. Um die Anlage wurde ein neuer Kastellgraben ausgehoben, in dessen Wandung ebenso wie auf der Berme zwischen Graben und Mauer unzählige kleine Holzpfähle in den Boden geschlagen wurden. Diese waren wahrscheinlich am oberen Ende angespitzt, so dass dieser „Pfahlteppich“ als zusätzliches Annäherungshindernis diente. Die Kastellmauer war offensichtlich soweit intakt, dass lediglich im obertägigen Bereich Reparaturen notwendig waren. Zumindest fanden sich in den ausgegrabenen Abschnitten der Mauer keine Ausbesserungsspuren dieser Zeit.

Im Kastellinneren kamen viele Funde aus diesem Zeitraum zutage, jedoch mit Ausnahme vereinzelter Abfallgruben keine Bauspuren oder andere Bodeneingriffe. Dies legt nahe, dass weiterhin ein nutzbarer Baubestand aus der mittleren Kaiserzeit vorhanden war. Der Zeitpunkt der Wiedernutzung kann auf die 60er Jahre des 3. Jahrhunderts eingengt werden, was dem Beginn des Gallischen Sonderreiches (260–274) entspricht. In dieser Zeit endete nach Ausweis der Funde auch der nördlich bzw. südlich des Kastells liegende *vicus*. Im Klein-

Kastell Dormagen. Ausgrabung im Bereich des zentralen Stabsgebäudes (*principia*) des mittelkaiserzeitlichen Kastells im Jahr 1994. Das Zelt markiert die Lage des Kellers eines Holzbaus aus dem 4. Jh.



Kastell Dormagen. Wandscherbe eines Gefäßes aus spätrömischer Argonnensigillata.



Kastell Dormagen. Rückseite einer Münze des Gegenkaisers Magnentius aus dem Jahr 352 n. Chr. mit anhaftendem Mörtel.

Die Rheingrenze in der Germania inferior bzw. Germania secunda in der ersten Hälfte des 4. Jhs.



fundspektrum des Kastells finden sich sowohl vereinzelte Stücke aus militärischem Kontext wie auch solche, die in einem zivilen Umfeld zu verorten sind. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Bevölkerung aus dem *vicus* sich wohl hinter die schützenden Mauern des Kastells zurückgezogen hatte. Die Anlage wurde von Soldaten geschützt, deren Anzahl aber so gering war, dass eine zusätzliche Sicherung in Form von Annäherungshindernissen erforderlich war. Hier lässt sich am ehesten an eine Art Miliz denken, die den Schutz der Anlage übernahm.

KONSOLIDIERTE GRENZE

Nach dem Ende des Gallischen Sonderreichs 274 und der daraus resultierenden Wiedereingliederung der Provinz ins Imperium blieben die Zeiten unruhig und damit der Schutz durch die Kastellmauern erwünscht. Gründe hierfür sind sowohl die unsichere innerrömische Situation als auch wiederholte Einfälle der Franken über den Rhein. Dies änderte sich erst am Ende des 3. Jahrhunderts unter der Tetrarchie (Teilung des Reiches in vier Herrschaftsbereiche). Die Stabilisierung beruhte dabei weniger auf einer militärischen Verstärkung der Grenzsicherung als offensichtlich auf einer gelungenen Bündnis- und Ansiedlungspolitik.

Im Kastell Dormagen macht sich diese Situation durch Bauaktivitäten bemerkbar. An verschiedenen Stellen, beispielsweise im Bereich des mittelkaiserzeitlichen *praetoriums*, auf der *via praetoria* oder im Innenhof der *principia*, sind Holzfachwerkbauten nachweisbar, die in dieser Zeit neu entstanden. Die Positionen zeigen an, dass die Infrastruktur bzw. die Bauten des Kastells aus der Nutzung kamen oder lediglich ihre Wände als Teile der neuen Gebäude nachgenutzt wurden. Einige bestehende Gebäude wie der Kopfbau einer Mannschaftsbaracke nördlich der *principia* scheinen noch genutzt worden zu sein. Lediglich die Bebauung im Innenhof der *principia* konnte vollständig erfasst werden, wo angelehnt an die Säulen der nördlichen *porticus* ein 14 m × 5 m großer Holzbau mit einem Keller entstand. Das aus diesem Gebäude wie auch dem übrigen Kastellareal geborgene Fundmaterial der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts weist wiederum militärischen und zivilen Charakter auf.

KRISE ZUR MITTE DES 4. JHS.

Die friedliche Situation an der Rheingrenze endete 350 mit der Usurpation des Magnentius in Autun (F) gegen den amtierenden weströmischen Kaiser Constans, der daraufhin von den Truppen erschlagen wurde. Diese Lossagung vom Reich hielt bis 353, dem Jahr der Niederlage des Magnentius gegen Constantius II., den Kaiser des östlichen Reichsteils. Magnentius hatte im Bürgerkrieg unter anderem germanische Stammesverbände zur Unterstützung

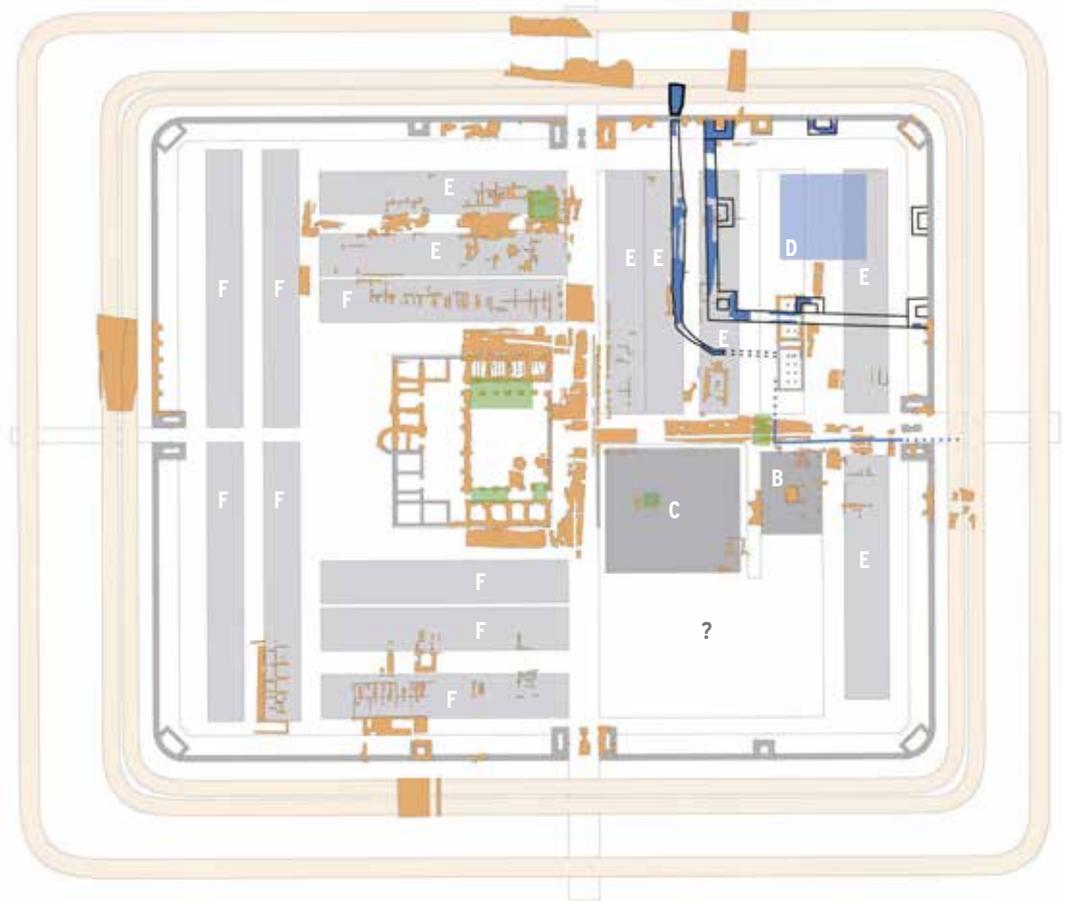
gewonnen, die nach der Niederlage weithin das militärisch geschwächte Rheinland überfielen und plünderten. Befunde mit Zerstörungshorizonten und menschlichen Skelettresten aus Köln und Bonn, aber auch von Villen aus dem Hinterland belegen auf archäologischem Wege diese Situation. Aus Dormagen gibt es solche Befunde nicht. Aber ein durch eine spätere Baumaßnahme zerstreuter Münzschatz mit Schlussmünzen von 348, das Ende der Nutzung etlicher Gebäude und das Ende der Belegung des Friedhofs um St. Michael in dieser Zeit lassen erkennen, wie einschneidend die Veränderungen auch für die im Kastell lebende Bevölkerung waren.

NEUES MILITÄRISCHES KONZEPT

Durch verschiedene Feldzüge von 355 bis 360 gelang es dem Caesar und späteren Kaiser Julian, den Rhein als Grenzlinie zurückzuerobern. Seinem Nachfolger, dem ab 364 regierenden Kaiser Valentinian I., schien aber klar zu werden, dass für eine dauerhafte Grenzsicherung ein verändertes Konzept notwendig war. Er ließ an Rhein und Donau die Grenze durch den Bau neuer bzw. die Verstärkung bestehender Kastelle zusätzlich sichern. Im Rheinland sind hier beispielsweise die Anlagen von Haus Bürgel (Stadt Monheim) und Moers-Asberg zu nennen, die in dieser Zeit neu errichtet wurden. Neben Baumaßnahmen in Krefeld-Gellep und Bonn fand auch in Dormagen eine Umgestaltung des gesamten Kastellbereichs statt.

Die Bebauung im Innenbereich des Kastells wurde weitgehend aufgegeben und einplaniert. In diesem Zusammenhang kam es auch zur Verfüllung der bis dahin noch genutzten Brunnen. In der Nordostecke der Kastellfläche wurde ein *burgus* eingebaut. Dabei entstanden zwei neue Mauern zur Innenfläche des Kastells hin, während die anderen beiden Seiten von den bestehenden Kastellmauern gebildet wurden. In den Ecken und der Mitte der Seiten wurden Türme mit einer Grundfläche von bis zu 4,2 m × 5,75 m errichtet. Typisch für die Militärarchitektur dieser Zeit ist die Fundamentierung der Mauern, für die zunächst in engem Abstand Pfähle in den Boden des ausgehobenen Fundamentgrabens gerammt wurden, auf die man ein Holzrahmenwerk auflegte, dessen Zwischenräume mit Steinen ausgefüllt wurden. Bei diesen handelt es sich offensichtlich um Abbruchmaterial aus dem Kastellareal. Auf diese Fundamentierung goss man eine Mörtelschicht und errichtete darauf das aufgehende Mauerwerk.

Die Anlage umschloss ein unregelmäßiges Rechteck von 50,76–56,87 m Seitenlängen und einer nutzbaren Innenfläche von ca. 2500 m². Über die Gestaltung des Innenbereichs ist wenig bekannt, da dieser durch den Bau des alten Rathauses und eines Bunkers im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstört



Kastell Dormagen, Plan. Befunde des mittelkaiserzeitlichen Kastells (orange), Holzfachwerkbauten aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. (grün), Einbau aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. (blau). **B** fabrica; **C** praetorium; **D** horreum; **E** Mannschaftsbaracken; **F** Stallbaracken.



Markierung (blau) der Fläche des spätrömischen Einbaus auf dem Modell des Kastells Dormagen.



Kastell Dormagen. Freilegung des Pfahlrostes und der Gefachfüllung am nördlichen Zwischenturm des *burgus*.

ist. Lediglich im direkten Anschluss an die Innenseite der Burgusmauer konnte eine Kiespflasterung nachgewiesen werden, die eine offene Hofgestaltung in diesem Bereich nahelegt. Der Vergleich mit ähnlich aufgebauten Anlagen wie Goch-Asperden oder Moers-Asberg lässt in der Mitte einen massiven Zentralbau erwarten, der in Dormagen mit einer maximalen Größe von $16,5 \text{ m} \times 16,5 \text{ m}$ zu rekonstruieren ist.

Dieser *burgus* diente zur Überwachung der vorbeiführenden Straße und zur Sicherung des übrigen Kastellareals. Diese Fläche war wohl weiterhin als gesicherter Bereich von Interesse, da man im Zusammenhang mit dem Burgus-Bau die mittelkaiserzeitliche Kastellmauer ebenfalls ausbesserte, wie entsprechende Spuren im Fundamentbereich belegen. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Areal für durchziehende Truppen (*comitatenses*) als Lagerfläche vorgehalten wurde. Für deren Wasserversorgung baute man eine Deuchelleitung durch die ehemalige *porta praetoria* und die *via praetoria*. Die Leitung endet südlich außerhalb des *burgus*. Das hierdurch zugeführte Frischwasser wurde dann über einen offenen Graben an der Südwestfront des *burgus* entlang durch die Kastellmauer nach außen abgeleitet. Der Ursprung der Leitung ist bislang unbekannt. Mit dieser Neukonzeption wechselte das Kastell wieder zu einer überwiegend militärischen Nutzung. Ob überhaupt noch Zivilbevölkerung im Bereich der Anlage anwesend war, bleibt unklar, da der Fundbestand aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erheblich reduziert ist. Immerhin kann von einer Nutzung deutlich bis ins 5. Jahrhundert ausgegangen werden.

Damit steht das Dormagener Kastell beispielhaft für die Entwicklung der Rheingrenze in der Spätantike. Es lässt sich zunächst vor allem ein gesteigertes Sicherheitsbedürfnis der Zivilbevölkerung beobachten, das aber nicht zu einer deutlichen militärischen Verstärkung der Grenze führte. Bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts überwiegt die (Weiter-)Nutzung der mittelkaiserzeitlichen Lager – Neubauten bilden die Ausnahme (Köln-Deutz; Krefeld-Gellep?). Eine ausgeprägte militärische Verstärkung ist erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts zu beobachten. Zu diesem Zeitpunkt wurde von der Bündnispolitik zu einer in den Rückraum gestaffelten militärischen Grenzsicherung gewechselt. Wie lange dieses Grenzsicherungssystem dann tatsächlich funktionierte, lässt sich bisher anhand des Fundaments kaum abschätzen. Besetzt waren viele Militäranlagen offenbar noch bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Dr. des. Thomas Becker
hessenARCHÄOLOGIE des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen
Außenstelle Darmstadt
Thomas.Becker@fd-hessen.de

◀ Kastell Dormagen. Schnitt durch die angespitzten Pfosten des Rostes unter der spätrömischen Burgusmauer.

LITERATUR

G. Müller, Ausgrabungen in Dormagen 1963–1977. Rheinische Ausgrabungen 20 (Bonn 1979).

M. Gechter, Der römische Truppenstandort Durnomagus in der Germania inferior. In: M. Lodewijckx (Hrsg.), *Belgian Archaeology in a European Setting I. Acta Archaeologica Lovaniensia Monographiae* 12 (Leuven 2001) 31–40.

Th. Becker, Das Auxiliarkastell von Dormagen: Befunde und Funde des 3. bis 5. Jahrhunderts (Disser-tation Freiburg 2018).

HAUPTSTADT DER PROVINZ GERMANIA PRIMA

MOGONTIACUM/MAINZ IN DER SPÄTANTIKE

Als Spätantike wird jene Zeitepoche bezeichnet, die mit der neuen Regierungsform des Mehrkaisertums unter Diokletian 284 n. Chr. begann und am Rhein mit der endgültigen Auflösung römischer Staatlichkeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts endete. Innerhalb dieser Zeitspanne von 175 Jahren wissen wir nur wenig über Geschichte und Gestalt des römischen *Mogontiacum*.

VON ALEXANDER HEISING



Mainz. Schematische Pläne der römischen Stadt um 255 n. Chr. und um 370 n. Chr. Erkennbar wird die Siedlungsreduktion im späten 4. Jh.

Weil die Stadt bis heute dicht bebaut ist, fehlt ein detaillierter Stadtplan zum spätantiken Mainz. Bislang ist nicht bekannt, wo sich die Verwaltungsbauten befanden, wo das spätantike Militär stationiert war, wo die Kultstätten, wo die merkantilen Zentren oder mögliche Häfen lagen. Daher wird im Folgenden versucht, die wenigen bekannten Bauwerke mit der übergeordneten historischen „Meistererzählung“ zu verknüpfen.

Um die spätantike Entwicklung der Stadt zu verstehen, müssen wir ungefähr 50 Jahre früher einsetzen: Auf dem Höhepunkt der „Krise des 3. Jahrhunderts“ bekam *Mogontiacum* seine erste zivile Stadtmauer. Offensichtlich reichte damals der Schutz durch die 22. Legion, die hier seit Jahrhunderten in einem Lager oberhalb der Zivilsiedlung stationiert war, nicht mehr aus. Die zivilen Siedlungen (*canabae legionis*) wurden mit einer weit ausgreifenden Mauer befestigt,

die sowohl die höher liegenden Viertel um das Legionslager als auch den rheinnahen Siedlungskern umspannte. Entlang des Rheins stand die Mauer wegen des feuchten Baugrunds auf einem hölzernen Pfahlrost, der sich dendrochronologisch auf die Jahre 251 bis Spätjahr 253 datieren lässt. Die Stadtmauer war eine Reaktion auf unruhige Zeiten, ausgelöst durch innenpolitische Spannungen und zunehmenden Druck von außerhalb der Reichsgrenzen. Die Vorsichtsmaßnahme war gerechtfertigt: Nur eine Generation später wurden die rechtsrheinischen Limesgebiete endgültig aufgegeben. *Mogontiacum* lag damit wieder an der Reichsgrenze der *ripa rheni*, der Ufer des Rheins. Der Rheinübergang bei Mainz, ein entscheidender Faktor bei der Gründung der römischen Stadt, war aber durch eine feste Brücke weiterhin möglich. Die Brücke wurde von einem Brückenkopfkastell gesichert.



Mainz. Spätantike Stadtansicht auf dem sog. Lyoner Bleimedaille um 289 n. Chr. mit dem ummauerten Mogontiacum, der Brücke über den fl(umen) R(h)enus sowie dem Brückenkopfkastell Castellum.

EIN ERSTES BILD DER STADT

Dieses Ensemble aus der ersten Stadtmauer, der Rheinbrücke und dem Kasteler Brückenkopf ist auf einer zeitgenössischen Darstellung der Jahre um 289 wiedergegeben. Bei dem sogenannten Lyoner Bleimedaille handelt es sich um den Probeabschlag aus Blei für ein Goldmedaille im Wert von 50 *solidi* (Goldmünzen). Herausgegeben wurde das Medaille vermutlich zum fünfjährigen Regierungsjubiläum des Maximian, der mit dem Senior-kaiser Diokletian im oberen Bildabschnitt thronend dargestellt ist. Anlass war ein Gunstbeweis der beiden Herrscher, der es freien germanischen Familien gestattete, bei Mainz auf römisches Territorium übersiedeln zu dürfen. Mit diesem einzigartigen Stück besitzen wir eine erste Stadtansicht aus dem Beginn der Spätantike.

Im Zuge der Reichsreformen unter Kaiser Diokletian wurden die bisherigen Provinzen neu unterteilt, so auch die Germania superior, deren Hauptstadt Mainz von Beginn an war. Die verkleinerte Provinz Germania prima umfasste nur noch das Gebiet zwischen Andernach (Rheinland-Pfalz) und der *civitas argentoratensium* (Strasbourg, Frankreich). Neuer Befehlshaber der Grenztruppen am Rhein wurde der *dux Germaniae primae*, der ebenso wie sein ziviler Gegenpart, der *praeses*, in Mogontiacum residierte. Wo die Dienstsitze der beiden Amtsträger in der Stadt lagen, ist bislang unbekannt.

DIE BLÜTE UNTER KONSTANTIN I.

Unter der folgenden Dynastie Konstantins I. („des Großen“, reg. 306–337) hat der Mainzer Raum einen deutlichen wirtschaftlichen Aufstieg erlebt. Die Nähe zum neuen Kaiserhof in Trier dürfte hier eine große Rolle gespielt haben. Archäologisch meint man den Aufschwung an einigen reich mit Beigaben ausgestatteten Begräbnisplätzen erkennen zu können. Ein besonderer, steingewordener Aus-



▲ Mainz. Freigelegte Ruinen des Bühnentheaters im Süden der Stadt. Die Mauern stammen aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. n. Chr.



▲ Mainz. Schnitt durch die Wehrmauer des Legionslagers. Vor das Fundament der älteren Mauer wurde im 4. Jh. eine Front vorgeblendet, um die Mauer zu verstärken (rot markiert).



◀ Mainz. Fundament der spätromischen Stadtmauer mit wiederverwendeten Bauteilen (Spolien) zuvor abgerissener Bauten. Skizze von Peter Thaddäus Keßler vom 31. 10. 1911.

druck dieser Blüte dürfte der Ausbau des alten Bühnentheaters im Süden der Stadt gewesen sein, dessen heute sichtbare Reste in das 4. Jahrhundert datieren. Aus dem Mauerwerk stammen eine Münze Konstantins I. von 317–337 sowie spätantike Ziegelstempel der 22. Legion aus der Wormser Heeresziegelei. Mit einer Frontbreite von 116 m und einem Fassungsvermögen von ungefähr 10 000 Personen war die architektonische Neufassung des Theaters eines der größten Bauvorhaben dieser Epoche, die wir am Rhein kennen.

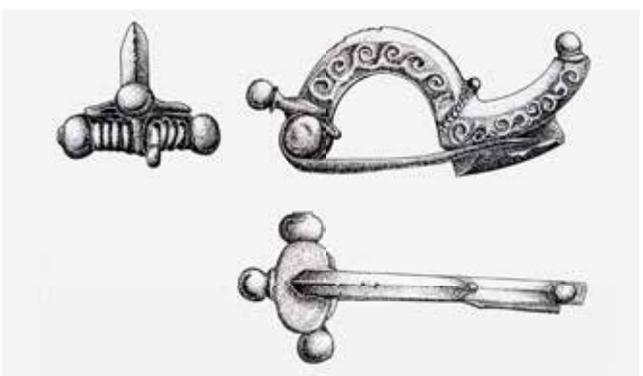
Ungefähr zur selben Zeit, im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts, ist auch das schon lange bestehende Legionslager noch einmal neu befestigt worden.

Dazu wurde die alte Mauer durch eine vorgeblendete Front verbreitert. Es scheint sich hier um eine übergeordnete Maßnahme gehandelt zu haben, die an zahlreichen Militärlagern am Rhein nachzuweisen ist, so z. B. auch in Remagen (Rheinland-Pfalz) oder am Legionslager von Strasbourg. Wir fassen damit wohl eine Art Bauprogramm der konstantinischen Dynastie, um die Rheingrenze abzusichern. Späte Ziegelstempel der 22. Legion belegen auch eine Renovierungsphase des alten Militärbarades innerhalb des Mainzer Legionslagers.

DIE WENDE: DER BÜRGERKRIEG 350–353

Die konstantinische Epoche endete mit dem Aufstand des Magnentius in der Mitte des 4. Jahrhunderts. Dieser ranghohe Offizier der römischen Armee putschte in Gallien gegen das amtierende Kaiserhaus und löste einen mehrjährigen, blutigen Bürgerkrieg im Westen des Reiches aus, von dem das Rheinland besonders betroffen war. Über die Wirren, in die auch germanische Stämme jenseits der Grenze verwickelt waren, geben uns zahlrei-

▶ Mainz, Museum für Antike Schifffahrt. Nachbau eines schnellen Ruderbootes (*lusoria*) der spätrömischen Rheinflotte.



▶ Mainz. Silberne Bügelfibeln mit Vergoldung aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. Der Träger könnte ein germanischer Offizier der spätrömischen Armee gewesen sein.

▶ Mainz. Torturm der spätantiken Stadtmauer auf dem Kästrich. Die aus Spolien erbaute Mauer überlagert verschiedene Baustrukturen des ehemaligen Legionslagers. Die Pflasterung mit großen Sandsteinplatten entspricht der alten Lagerhauptstraße (*via praetoria*).



che antike Schriftquellen Auskunft. Für die Bewohner *Mogontiacums* muss diese Zeit einschneidend gewesen sein: Überall in der Stadt finden sich zeitgenössische Brandschichten, die auf Zerstörungen deuten. Gebäude wurden aufgegeben oder nur noch notdürftig wiederaufgebaut.

Die jahrhundertlang in Mainz stationierte *legio XXII* wurde bei mehreren schweren Bürgerkriegsschlachten im Donauroum fast vollständig aufgerieben. Nachdem der General und spätere Kaiser Julian I. den Bürgerkrieg beenden und die Lage am Rhein stabilisieren konnte, scheinen auch nur die wenigsten Soldaten wieder nach Mainz zurückgekommen zu sein. Noch im Jahr 368 wählte der Autor Ammianus Marcellinus Mainz ohne wirklichen Schutz (*Mogontiacum presidii vacuum*), so dass ein alamannischer Königssohn namens Rando mit einer leicht bewaffneten Plündererbande in Mainz einfallen konnte (Ammianus Marcellinus 27,20,1).

DAS BAUPROGRAMM VALENTINIANS I.

Wohl schon kurz darauf fiel die Entscheidung, das Mainzer Legionslager und die auf der Hochebene gelegenen Teile der *canabae* endgültig aufzugeben. Die Initiative dazu dürfte vom neuen Kaiser Valentinian I. (reg. 364–375) ausgegangen sein, der sich damals intensiv um ein Bauprogramm zum Schutz der Rheingrenze kümmerte. Um die entstandene Lücke in der zivilen Befestigung zu schließen, wurde auf der fortifikatorisch günstigen 120-Meter-Höhenlinie quer durch das ehemalige Legionslager eine neue Stadtmauerspange errichtet. Die vormals weit ausgreifende Stadtmauer im Süden wurde auf eine Linie verkürzt, die dem heutigen Eisgrubweg entspricht. Von dort zog die Mauer vermutlich in Richtung des Bühnentheaters.

Durch die Reduktion schrumpfte die Stadtfäche um ein Drittel auf nun ungefähr 118 Hektar. Die vor der Mauer liegenden Siedlungsteile und das ehemalige Legionslager wurden geschliffen und einplaniert, die einst dort stehenden Gebäude lieferten das Baumaterial für die neue Stadtmauer. Von der spätantiken Phase sind rund 700 m Mauer vom heutigen Alexanderturm über den Kästrich und das Gautor bis zum Eisgrubweg bekannt. Die hochmittelalterliche Stadtmauer steht hier überall auf den antiken Fundamenten. Heute sichtbar sind Teile eines 1985 auf dem Kästrich ausgegrabenen Torturms, der in der Flucht der alten Lagerhauptstraße (*via praetoria*) errichtet wurde.

Anstelle der aufgelösten *legio XXII* bezog eine neue Einheit der Grenztruppen die ummauerte Stadt. Wo diese Limitation der *milites armigeri* (was nichts anderes heißt als: „bewaffnete Soldaten“) innerhalb der ummauerten Stadt untergebracht war, wissen wir bisher nicht sicher. Vermutet wird eine Art von Binnenfestung im nördlichen Abschnitt des alten Legionslagers auf dem Kästrich.

Spätestens unter Valentinian I. müssen auch spät-römische Militärschiffe in Mainz stationiert worden sein. Es haben sich die Reste mehrerer schneller Ruderboote des militärischen Typs (sog. *lusoria*) erhalten, die zu Patrouillenfahrten entlang der Flussgrenze eingesetzt wurden. Die Bootsteile lagen vor der flusseiteigen Stadtmauer in der natürlichen Uferzone des Rheins am Rand einer spätantik-frühmittelalterlichen Müllkippe. Neben Schiffshölzern mit dendrochronologischen Datierungen in die Jahre 385/394 hat sich auch ein Wrackteil erhalten, das auf den Zeitraum 431 ± 10 Jahre datiert wird. Dies könnte ein erster Hinweis darauf sein, dass das römische Militär mit einem Schiffsverband noch im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts einsatzfähig war.

DAS ENDE DES ANTIKEN MAINZ ZUR MITTE DES 5. JAHRHUNDERTS

Zugleich mag dieser Befund den Wertungen mancher zeitgenössischer Schriftquellen widersprechen, die am Beginn des 5. Jahrhunderts das Ende der antiken Welt am Rhein gekommen sahen: Nachdem der Befehlshaber Stilicho einen Teil der rheinischen Truppen zum Schutz von Italien abgezogen hatte, sollen zum Jahreswechsel 406/407 Vandalen, Alanen und Sueben den Rhein bei Mainz überquert und weite Teile des gallischen Hinterlands geplündert haben. In einem Brief des Kirchenvaters Hieronymus aus dem fernen Jerusalem heißt es: „Mainz, die einstmals hochberühmte Stadt, ist erobert und zerstört, und in der Kirche sind viele Tausende Menschen niedergemetzelt worden“ (Hieronymus, Briefe 123,15).

Archäologisch lassen sich diese Ereignisse bisher nicht fassen. Vielmehr haben neuere Grabungen seit 1990 im flusseiteigen Stadtkern genügend römisches Fundmaterial erbracht, das eine kontinuierliche Nutzung des Mainzer Stadtraums bis mindestens zur Mitte des 5. Jahrhunderts nahelegt. Dazu zählen u. a. vergoldete Zwiebelknopffibeln oder eine silberne Bügelknopffibel mit Vergoldung, die vermutlich mit (germanischen) Offizieren des spät-römischen Heeres in Verbindung gebracht werden können. Allerdings dürfte die Bevölkerungszahl zu jener Zeit erheblich geschrumpft sein. Die Fundverteilung legt nahe, dass nur noch ein schmaler Streifen hinter der rheinseitigen Stadtmauer dichter besiedelt war.

Prof. Dr. Alexander Heising

Institut für Archäologische Wissenschaften,
Abt. für Provinzialrömische Archäologie
der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
alexander.heising@archaeologie.uni-freiburg.de

LITERATUR

R. Bockius, Die spätrömischen Schiffswracks aus Mainz. Schiffsarchäologisch-technikgeschichtliche Untersuchung spätantiker Schiffsfunde vom nördlichen Oberrhein. Monographien RGZM 67 (Mainz 2006).

A. Heising, Die römische Stadtmauer von Mogontiacum – Mainz. Archäologische, numismatische und historische Aspekte zum 3. und 4. Jahrhundert (Bonn 2008).

P. Jung/I. Kappesser, Die Bearbeitung raumbezogener Informationen mit den ‚tabulae Mogontiacense (Mogis)‘ und das römische Mainz in der Spätantike. Mainzer Zeitschrift 102, 2007, 33–51.

R. Knöchlein, AD URBEM, QUAM MOGONTIACUM VETERES APPELLARUNT: Vom Legionslager Mainz zu den Anfängen der Stadt des Mittelalters. In: M. Konrad/Ch. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen. Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens (München 2011) 265–286.

M. Witteyer, Mogontiacum – Militärbasis und Verwaltungszentrum. Der archäologische Befund. In: F. Dumont/F. Scherf/F. Schütz (Hrsg.), Mainz. Die Geschichte der Stadt (Mainz 1998) 1021–1058.

AM ZUSAMMENFLUSS VON RHEIN UND MOSEL

DIE SPÄTANTIKE WEHRMAUER VON
CONFLUENTES/KOBLENZ

In der Spätantike sicherte Koblenz zusammen mit den Kastellen in Remagen, Andernach und Boppard die Grenze im Mittelrheingebiet. Bedingt durch die intensive nachantike urbane Nutzung konnten bislang nur in seltenen Fällen gut erhaltene Abschnitte der spätantiken Wehrmauer in Koblenz dokumentiert werden. Umso erfreulicher war 2017 die Entdeckung eines mehr als 6 m hoch erhaltenen Mauerabschnittes an der Moselseite des Kastells.

VON PETER HENRICH



● Koblenz

TOPOGRAPHISCHE LAGE UND
FORSCHUNGSGESCHICHTE

Der römische *vicus* von Koblenz erstreckt sich über die hochwasserfreien Bereiche am Zusammenfluss von Rhein und Mosel. Zwei wichtige von Norden nach Süden verlaufende römische Straßen, zwei Furten über die Mosel sowie eine Rhein- und eine Moselbrücke sind überliefert. Im Gegensatz zum spätantiken Siedlungsareal, das durch die Wehrmauer geschützt war, ist die genaue Ausdehnung des mittelkaiserzeitlichen *vicus* nicht bekannt. Sicher ist hingegen, dass es wie bei anderen *vici* auch in der Spätantike zu einer erheblichen Reduzierung der Siedlungsfläche gekommen ist. In Koblenz umschließt die spätantike Wehrmauer die *vicus*-Fläche an der Mündung der Mosel in den Rhein. Die Flussufer und der Mündungsbereich boten hier natürliche Annäherungshindernisse an drei der vier Kastellseiten.

Erste systematische archäologische Beobachtungen fanden seit 1888 durch Adam Günther statt. Diese stellen bis heute die umfassendste Studie zur spätantiken Wehrmauer, aber auch zum römischen Koblenz allgemein dar. Spätere archäologische Untersuchungen an der Stadtmauer wurden in Form von Kurzberichten publiziert.

DIE SPÄTANTIKE WEHRMAUER

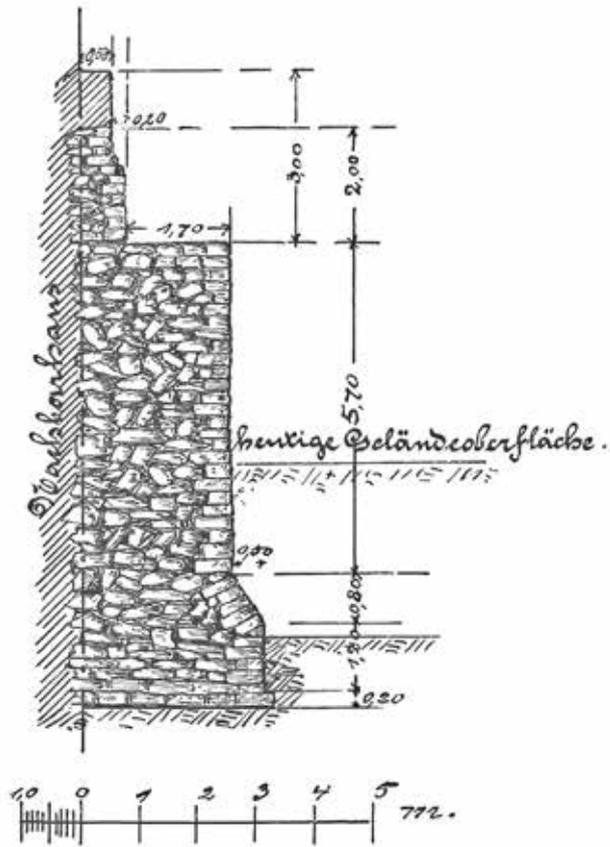
Von der spätantiken Wehrmauer sind 19 Türme bekannt bzw. werden vermutet, wobei die Moselseite, wie auch bei den Kastellen von Andernach und Boppard, mit Ausnahme des Eckturmes an der Westseite nicht durch Türme gesichert war. Der Abstand der Türme zueinander variiert zwischen 24 m und 35 m.

Die Türme haben einen äußeren Durchmesser von 10 m und Mauerstärken im Untergeschoss von 2,25 m bis 2,5 m, im ersten Stock von 2 m bis 2,20 m, im zweiten Stock von 1,9 m.

Bereits Günther stellte fest, dass die Bauausführung der Mauer sehr heterogen ist. Er dokumentierte eine Fundamentbreite von 3 m bis 3,5 m. Eine erstaunlicherweise in der archäologischen Forschung kaum rezipierte Besonderheit der Koblenzer Stadtmauer ist die hervorragende Erhaltung eines Mauerabschnittes an der Südfront direkt östlich des Tores. Dort war die Mauer zu Zeiten Günthers noch bis über den Wehrgang erhalten.

1983 konnte an der Moselseite ein 40 m langes Mauerstück der noch 5,8 m hoch erhaltenen Wehrmauer archäologisch dokumentiert und auf einer Länge von 12 m konserviert werden. Die Forschungssituation zu den Toren ist lückenhaft. Das Südtor wurde bereits von Günther dokumentiert und dann erneut 1979 ausgegraben. In dem Bereich bot sich auch 2010 die Möglichkeit einer Dokumentation. In einem Kellerraum konnte, vermutlich weltweit einmalig, die Unterkante des Fundamentes der Wehrmauer von unten dokumentiert werden. Die Besitzer des Kellers hatten den Keller unter der Stadtmauer angelegt und dabei die Fundamentunterkante als Kellerdecke genutzt.

Ein zweites Tor vermutete H. H. Wegner nach den Grabungen 1984 an der Ostseite unter anderem aufgrund der nicht exakt runden Grundrisse der Türme. Da jedoch auch die bei Altgrabungen dokumentierten benachbarten Türme – je nach Erhaltungszustand – keinesfalls exakt rund sind, kann dies kein Argument für ein Tor sein.



Koblenz. Dokumentation der spätantiken Wehrmauer mit erhaltenem Wehrgang und Brustwehr von A. Günther in den 1930er Jahren.

An der Moselseite muss im Bereich der bereits 1865 nachgewiesenen Brücke ein Tor vorhanden gewesen sein. Entsprechende archäologische Befunde fehlen bislang.

Günther ging anhand historischer Überlieferungen und Stadtbeschreibungen davon aus, dass der spät-römischen Wehrmauer in 30–38 m Entfernung ein Verteidigungsgraben vorgelagert war. Archäologisch wurde ein Graben an der Westseite der Mauer dokumentiert. Die Auswertung der Befunde und Funde hinsichtlich ihrer chronologischen Einordnung steht noch aus.

DIE WEHRMAUER AN DER MOSELSEITE – DIE GRABUNGEN 2017

Im Rahmen von Bauarbeiten zwischen dem Florinsmarkt und der Mosel fanden 2017 archäologische Ausgrabungen der Landesarchäologie Rheinland-Pfalz statt. Dabei konnte ein sehr gut erhaltener, 14 m langer Abschnitt der römischen Wehrmauer dokumentiert werden.

Die Wehrmauer hatte ein ungewöhnlich schmales Fundament von nur 1,8 m Breite und war im Aufgehenden 1,53 m breit. Stratifizierte Münz- und Keramikfunde erlauben eine Datierung der Mauer in die Zeit zwischen dem Gallischen Sonderreich (260–274 n. Chr.) und dem ersten Viertel des 4. Jahrhunderts.



Plan der spätantiken Wehrmauer von Koblenz. Der Pfeil markiert die Grabungen 2017.

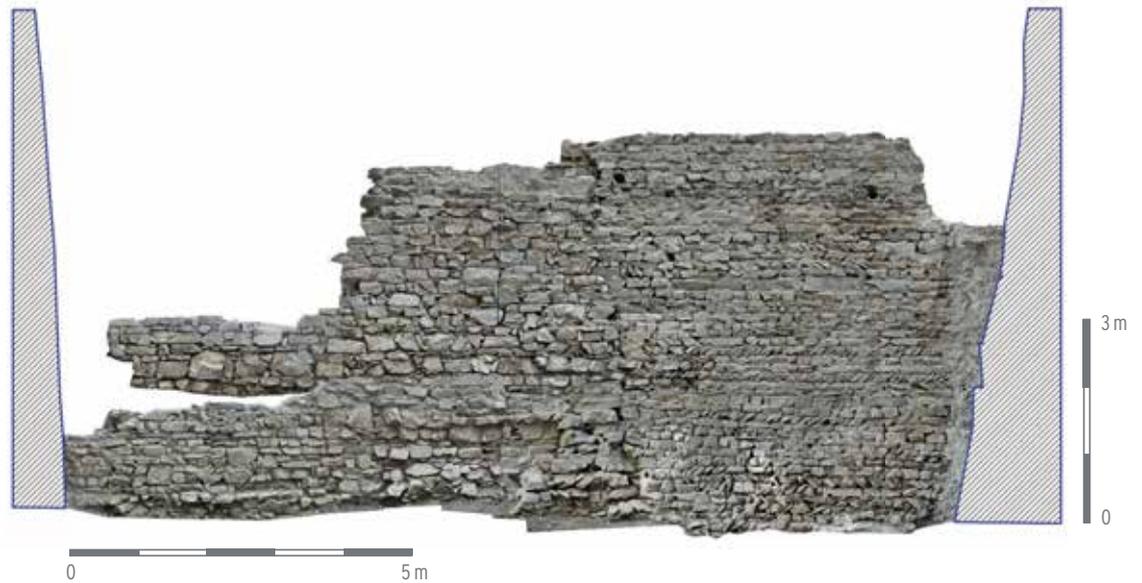


Koblenz. Blick von unten auf die Unterseite des Fundamentes der Wehrmauer, das als Kellerdecke dient.



Koblenz. Blick von Süden auf die Grabungsfläche von 2017. Deutlich zu erkennen ist die spätantike Wehrmauer mit den senkrechten Drainageschächten sowie mittelalterlichen Befunden daneben (Brunnen, Mauern).

Koblenz. Blick von Süden auf die Innenschale der spätantiken Wehrmauer.



Koblenz. Blick von Norden auf die Außenschale der spätantiken Wehrmauer.



VERLAUF UND HÖHE DER MAUER

Die römische Wehrmauer verläuft an der Moselseite nicht geradlinig. Gut erkennbar ist dies an dem Mauerabschnitt im „Bürresheimer Hof“, wo die Mauer von Westen kommend nach 9,6 m in einem Winkel von drei Grad abknickt.

Zu beiden Seiten des Knicks zeigen sich Unterschiede in der Qualität und Größe des Steinmaterials, ein unterschiedlicher Mörtel und verschieden starke Bauschäden im Mauerwerk. So sind östlich des Knicks ein starkes Absacken der Mauer und eine Neigung in Richtung Mosel festzustellen. An der Mauerinnenseite sind im östlichen Abschnitt durchweg Steine mit glatten Außenseiten sowie kleine und flache Steine teilweise in Fischgrättechnik gesetzt. Dagegen treten an der Westseite größere, nur grob bearbeitete Steine auf.

Auch an der Außenseite finden sich auf beiden Seiten des Knicks unterschiedliche Steinformate. Lediglich die unteren zehn Reihen der äußeren Schale sind in Mauertechnik und dem verwendeten Steinmaterial identisch.

Das Erscheinungsbild der Mauer an der Außen-, aber vor allem an der Innenseite macht deutlich, dass hier eine Reparatur des westlichen Mauerabschnittes stattfand. Dabei wurde die Mauer bis zur Höhe der zehnten Steinlage auf der Außen- und auf der Innenseite komplett abgetragen und erneuert. Vermutlich war die Wehrmauer in Richtung Mosel abgesackt und man behob nur die schlimmsten Bauschäden. Der östliche Mauerabschnitt gehörte anscheinend nicht dazu, da hier keine Reparatur nachweisbar ist und noch heute eine Neigung von fünf Grad erkennbar ist.

Eine weitere Besonderheit der Wehrmauer am „Bürresheimer Hof“ ist deren Erhaltung mit einer Gesamthöhe von 6,66 m bis zum Wehrgang. In der Wand des benachbarten neuzeitlichen Gebäudes zeichnen sich zudem drei Lagen der Brustwehr ab. Mit einer zu rekonstruierenden Gesamthöhe von ca. 8 m entspricht die Koblenzer Mauer etwa den bekannten Parallelen, ist jedoch im Fundament und im Aufgehenden deutlich schmaler.

SENKRECHTE SCHÄCHTE

Im Mauerkerne der Wehrmauer am „Bürresheimer Hof“ befinden sich senkrechte Schächte, wie sie bereits bei den Grabungen 1983 im weiter westlich liegenden Mauerabschnitt festgestellt wurden. Die quadratischen, ca. 32 cm × 35 cm großen und mit Schieferplatten ausgekleideten Schächte verlaufen vom Wehrgang aus senkrecht nach unten und treten in einem Winkel von 30 Grad an der Moselseite nach außen. Die Länge der Schächte und auch die Höhe der Austritte sind nicht einheitlich. Die Schieferplatten sollten das Eindringen von Wasser in das Mauerwerk verhindern. Unklar war und ist, wo das Wasser herkommt, das hier abgeleitet werden soll. Drainagen in spätantiken, aber auch mittelkaiserzeitlichen Wehr- und Stadtmauern werden regelmäßig durch horizontal verlaufende Schächte realisiert. Senkrechte, durch den Mauerkerne verlaufende Beispiele sind hingegen für römische Befunde nur in Andernach und Remagen bekannt. Doch sind keine unmittelbaren Rückschlüsse auf deren Funktion möglich, außer dass durch sie Wasser abgeleitet werden sollte. Es fällt aber auf, dass sowohl in Andernach als auch in Koblenz ausschließlich die flusseitigen Mauern diese Schächte aufweisen. Zudem ist der Nachweis der Schächte immer nur dort möglich, wo die Mauern sehr gut erhalten sind. Die Größe der Schächte spricht für größere Mengen an Wasser, die sich aber nicht allein auf dem Wehrgang ansammeln können. Denkbar wäre es, dass mit den Schächten das Dachwasser von Gebäuden abgeleitet werden sollte, die unmittelbar hinter der Wehrmauer gestanden haben oder deren Bau dort geplant war. Für Koblenz sind hinter der Mauer aufgrund der umfangreichen nachantiken Störungen bislang keine römischen Gebäude bekannt. Der Dachüberstand hätte dann bis über den Wehrgang gereicht, sodass das Wasser direkt vom Dach über den Wehrgang in die Schächte geleitet werden konnte. So verhinderte man, dass der Bereich zwischen Wehrmauer und Gebäude bei Regen mit Wasser vollläuft. Die Frage, warum man in Koblenz und vermutlich auch in Andernach nicht auf die bewährten, horizontal durch die Mauer verlaufenden Drainagen zurückgriff, ist mit der Hochwassergefahr bei beiden Standorten zu erklären. Hätte man horizontale Drainagen so angelegt, dass sie an der Kastellinnenseite auf dem Laufniveau liegen, wäre bei Hochwasser die Mosel in Koblenz ungehindert in das Kastell geflossen.

Dr. Peter Henrich

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
peter.henrich@gdke.rlp.de



0 3 m

Koblenz. Blick nach Westen: Schnitt durch die Wehrmauer mit einer Neigung von 5 Grad in Richtung Mosel.



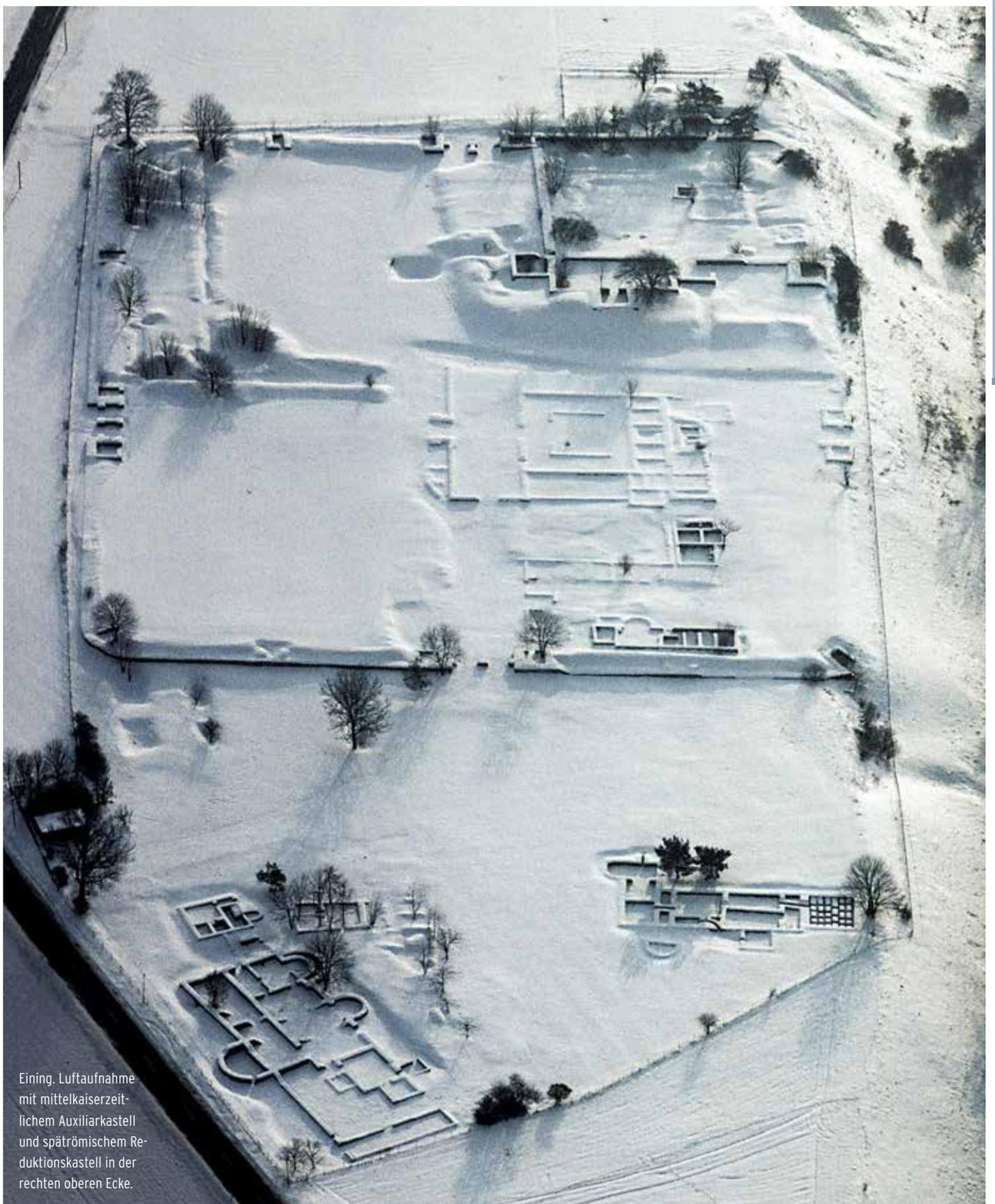
Koblenz. Blick nach Osten: Schnitt durch die Wehrmauer mit dem Drainageschacht.

LITERATUR

A. Günther, Das römische Koblenz. Bonner Jahrbücher 142, 1937, 35–76.

A. von Berg, Koblenz im Wandel. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 22 (Treis-Karden 2011).

H. H. Wegner, Archäologie in Koblenz. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 6 (Treis-Karden 1991).



Eining. Luftaufnahme mit mittelkaiserzeitlichem Auxiliarkastell und spätrömischem Reduktionskastell in der rechten oberen Ecke.

NEUE FESTUNGSBAUTEN AN DER NASSEN GRENZE VON KONSTANZ BIS PASSAU

DER SPÄTRÖMISCHE LIMES IN DEN PROVINZEN RAETIA PRIMA ET SECUNDA

Die Grenze der Provinz Raetien verläuft ab ca. 270 n. Chr. als nasse Grenze vom Bodensee über Iller und Donau bis zur Innmündung. Kastell *Vemania*/Bettmauer bei Isny ist die erste Neuanlage unter Aurelian (270–275), doch erfolgt der systematische Grenzausbau erst in tetrarchischer Zeit (ab 293). Das Bauprogramm Kaiser Valentinians I. (364–375) wird durch Wachttürme und sogenannte Binnenkastelle charakterisiert.

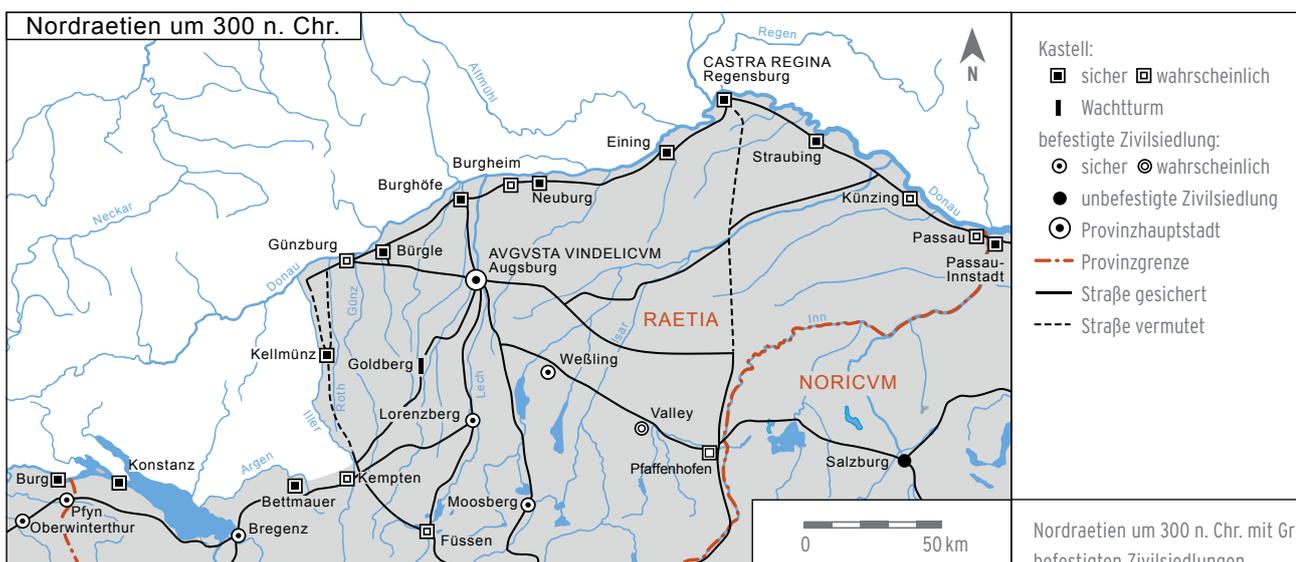
VON MICHAEL MACKENSEN

Nach der Zerstörung einer Reihe von raetischen Auxiliarkastellen nördlich der Donau im Jahr 253/254 und der Aufgabe des nordwestlichen und transdanubischen Raetien sowie den wohl 260/270 erfolgten Zerstörungen in den Donaukastellen Straubing, Künzing und Passau musste Rom einen neuen Verlauf der Reichsgrenze festlegen. Damit verbunden war eine aufgrund der leidvollen Erfahrungen barbarischer Einfälle umsichtig geplante Infrastruktur zur effektiven Überwachung dieser Grenze und geostrategisch wichtiger Straßenverbindungen mit gut zu verteidigenden Kastellen unterschiedlicher Größe. Nach wie vor sind aber die Stärke und Disposition der raetischen Auxiliartuppen und der in Regensburg stationierten Legion in diesen bewegten Zeiten unklar. Nicht nur der Augsburger Siegesaltar (260), sondern auch ver-

schiedene schriftliche Quellen bezeugen für die 60er und 70er Jahre des 3. Jahrhunderts wiederholte germanische Plünderungszüge, vorwiegend durch Juthungen und Alamannen, in die Provinz Raetia, aber auch über die zentralen Alpenpässe bis nach Oberitalien. Beredte Zeugnisse sind in Verona der Ausbau und die Verstärkung der Stadtmauer (*muri Veronensium*) u. a. mit rechteckigen Zwischentürmen, was an der Porta Borsari inschriftlich ins Jahr 265 datiert ist.

DIE NEUE GRENZE RAETIENS – EINE NASSE GRENZE

Die Grenze der Provinz Raetia verlief wohl schon ab den frühen 70er Jahren des 3. Jahrhunderts weitgehend als sogenannte nasse Grenze (*ripa*) vom westlichen Ende des Bodensees nördlich an Bre-



Nordraetien um 300 n. Chr. mit Grenzkastellen und befestigten Zivilsiedlungen.



Bettmauer bei Isny. Kastelhügel mit Abschnittsgraben von Nordwesten.

genz und dem Pfändermassiv vorbei, teilweise die Argen als Grenzfluss nutzend, bis Kempten und von dort entlang der Iller bis Neu-Ulm und entlang der Donau bis Passau, wo der hier einmündende Inn die Binnengrenze zur Provinz Noricum bildete. An der spätrömischen nassen Grenze Raetiens entfallen unterschiedlich lange Streckenabschnitte auf Baden-Württemberg (D), die Kantone Thurgau und St. Gallen (CH), Vorarlberg (A) und Bayern (D). Auch wenn vor 1960/70 Forscher wie F. Wagner, P. Reinecke, H.-J. Kellner und J. Garbsch aufgrund der schriftlichen Quellen und der numismatischen Evidenz schon mit mehreren Grenzkastellen unter den Kaisern Aurelian (270–275) und Probus (276–282) rechneten, lassen die Ergebnisse von Forschungsgrabungen in den Kastellen Bettmauer bei Isny (1966–1970), Kellmünz (1986–1993), Bürgle bei Gundremmingen (1971) und Burghöfe bei Mertingen (2001–2007) ein wesentlich differenzierteres Bild der Entwicklung des Iller-Donau-Limes nachzeichnen. Voraussetzung ist eine sorgfältige Analyse nicht nur der stratigraphischen Befunde, sondern auch des chronologisch empfindlichen und zusätzlich stratifizierten Fundmaterials, insbesondere der Münzen und der Feinkeramik. Nur mit guten Kenntnissen der materiellen Kultur lässt sich die Periodisierung einzelner, im Idealfall mit ihrer Innenbebauung untersuchter Kastelle (und ihres unmittelbaren Umfeldes) erarbeiten. In der Folge sollten gleichzeitige, möglicherweise im Rahmen staatlicher Programme erfolgte Bau- und Instandsetzungsmaßnahmen erkennbar werden.

DAS STEINKASTELL VEMANIA/ BETTMAUER BEI ISNY – ERBAUT UNTER KAISER AURELIAN

Während eine militärische Nutzung einer einfachen Wall-Abschnittsgraben-Anlage wie in Bettmauer bei Isny (Phase 1) um 260/270 gesichert ist, bleibt diejenige einer die Topographie berücksichtigenden mehreckigen Wall-Graben-Anlage auf dem Münsterhügel in Konstanz hinsichtlich der temporären Nutzung während der Jahrzehnte von 270 bis 290 vorerst offen. In jeder Hinsicht herausragend ist jedoch das auf einem spornartigen Moränenhügel über dem Flüsschen Argen errichtete fünfeckige Steinkastell Bettmauer, das bereits alle Merkmale spätestmittelkaiserzeitlich-spätrömischen Festungsbaus aufweist: eine der Topographie angepasste Lage, mächtige Wehrmauern, ein Tor und mehrgeschossige, weit vor die Kurtine vorspringende Türme sowie eine geringe Innenfläche von ca. 0,15–1,0 ha. Die Vorbildliche Bearbeitung der Münzen durch P. Kos ergab für das von J. Garbsch vollständig ausgegrabene Steinkastell eine Errichtung der freistehenden Holzbaracken im Südostareal (Phase 2) bereits nach 272; diese brannten wenig später (274) nieder. Eine neue Mannschaftsunterkunft mit Kopfbau mit Estrichboden wurde noch vor 279/280 errichtet.

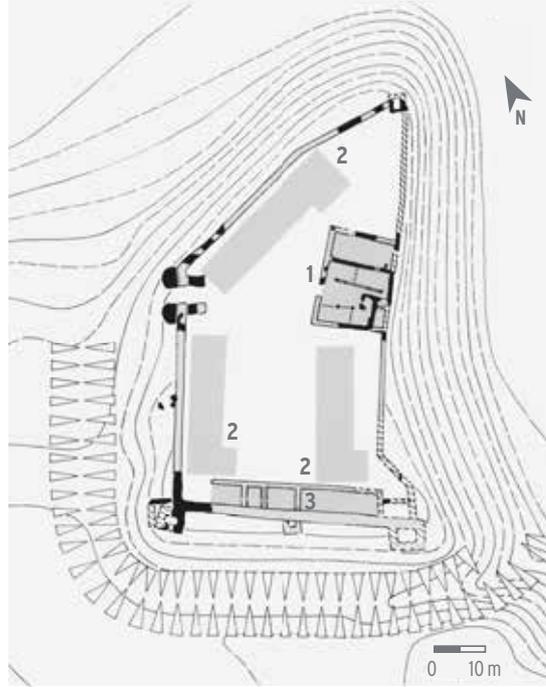
Den 70er oder frühen 80er Jahren des 3. Jahrhunderts lässt sich noch eine kleine Palisadenbefestigung auf dem Geländesporn von Burghöfe, dem Endpunkt der *via Claudia Augusta*, zuweisen. Doch sind sonst an Iller und oberer Donau keine

neuen militärischen Anlagen aus der Zeit der Kaiser Aurelian (270/275) und Probus (276/282) aufgedeckt worden. Zudem wird die 281 errichtete monumentale Augsburger Ehreninschrift für Probus, den *restitutor provinciarum et operum publicorum*, mit der Instandsetzung der Infrastruktur (z. B. *via Claudia Augusta* bei Lermoos, 279 dendrochronologisch datiert) und der Befestigung ziviler Siedlungen (z. B. Lorenzberg bei Epfach, Moosberg bei Murnau) in Zusammenhang gebracht. Auch für die postulierte Anlage auf dem verkehrsgeographisch und strategisch wichtigen Martinsbühl bei Zirl im Nordtiroler Inntal fehlen – außer der numismatischen Evidenz – archäologische Befunde.

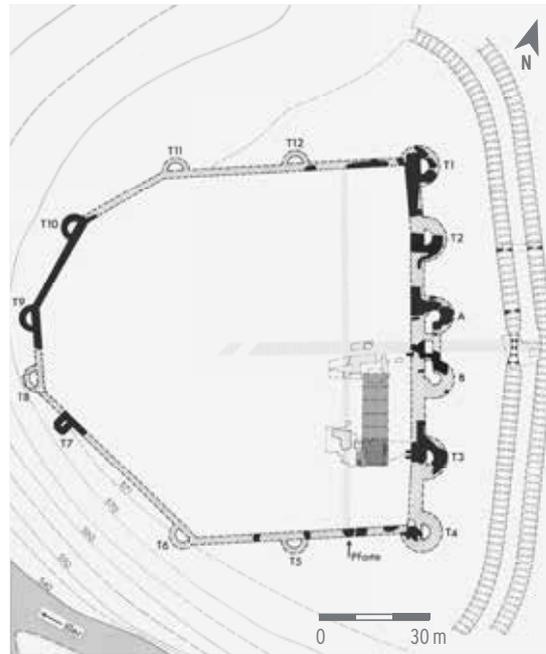
TETRARCHISCHE FESTUNGSBAUTEN AN DER RAETISCHEN GRENZE

Konkrete Hinweise auf die Standorte der spätrömischen Kastelle in Raetien, die darin stationierten Einheiten (*riparienses* oder *limitanei*) und deren Befehlshaber liefert die *Notitia Dignitatum*, ein spätantikes Staatshandbuch der zivilen und militärischen Ämter und Dienststellen. Die darin erhaltene Liste (n. Occ. XXXV) gibt für die beiden raetischen Provinzen allerdings den um 425/429 redigierten Zustand wieder.

Erst das reichsweite, auch durch Inschriften fassbare und zudem von spätantiken Schriftstellern wie Zosimus erwähnte sowie in der Münzprägung greifbare tetrarchische Bauprogramm lässt sich in der Provinz Raetien durch mehrere, in etwa gleichzeitige Kastellneubauten nahe oder an der linearen Grenze mit begleitender Straße fassen (*limes*); dazu gehörten ein militärisch kontrolliertes Vorfeld und Hinterland, aber kein tiefengestaffeltes Verteidigungssystem. Da hier Bauinschriften für militärische Anlagen, errichtet vom Statthalter (*praeses provinciae Raetiae*) im Auftrag der Kaiser, fehlen, liegt die Beweislast auf der Auswertung der (stratifizierten) Münzen und der chronologisch empfindlichen Feinkeramik: Diese weisen auf in den Jahren 295/300 ausgeführte Baumaßnahmen hin.



Bettmauer bei Isny. Kastell mit Steinumwehrung und Abschnittsgraben um 275 n. Chr. 1 Stabsgebäude; 2 Mannschaftsunterkünfte mit Kopfbauten; 3 Unterkünfte für Reiter und Stallungen.



Kellmünz. Tetrarchisches Kastell mit Steinumwehrung, Abschnittsgraben und teilerrekonstruierter Mannschaftsunterkunft um 300 n. Chr.

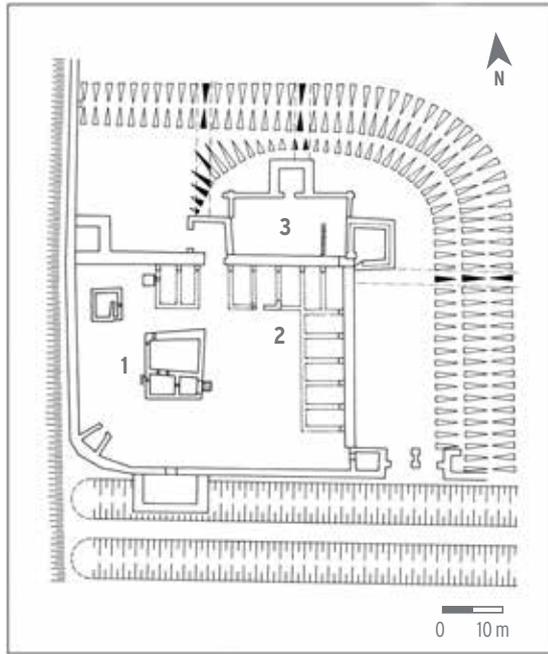


Konstanz, Münsterhügel. Tetrarchisches Kastell mit Wehrmauer und fünfeckigem Turm in Gussmauertechnik (*opus caementicium*).



Kellmünz. Tetrarchisches Kastell mit Steinumwehrung mit halbrunden Türmen T 9 und T 10.

Eining. Spät Römisches Reduktionskastell mit Steinumwehrung, Erdwall und Graben, Stabsgebäude (1), Mannschaftsunterkünften (2) und um 370 n. Chr. außen angebautes Magazin mit Turm (3) in der Südwestecke des mittelkaiserzeitlichen Auxiliarkastells.



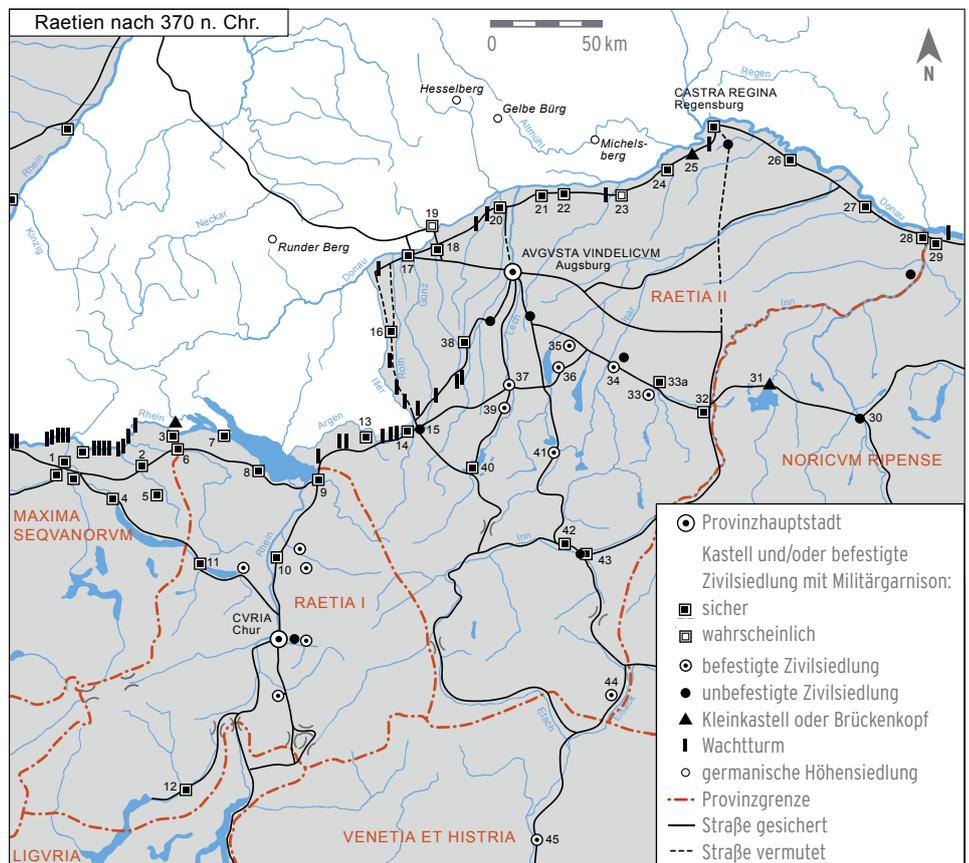
Spektakulär ist das wahrscheinlich westlichste rätische Kastell (ca. 0,8 ha) auf dem Konstanzer Münsterhügel, das 2003/2004 entdeckt wurde. Dessen gut erhaltene Kurtine mit fünfeckigem Zwischenturm auf einer rechteckigen Fundamentplatte weist gro-

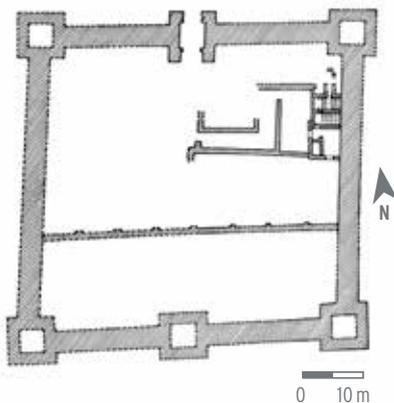
ße Übereinstimmungen im Grundriss und der Bautechnik mit dem benachbarten, aber schon in der Provinz Sequania gelegenen tetrarchischen Kastell Burg bei Eschenz auf. Anzunehmen ist hier die Planung und Ausführung der benachbarten Kastelle – trotz der wohl dazwischen verlaufenden Provinzgrenze – durch dieselbe militärische Baueinheit. Von Bedeutung ist das nach Aussage stratifizierter Münzen erst 297/298 errichtete mehreckige Kastell Kellmünz (0,86 ha) mit einem doppelten Abschnittsgraben, für das man ein topographisch begünstigtes Plateau über der Iller ausgewählt hatte.

Hinzu kommen an der Donau die kleinen tetrarchischen Kastelle Bürgle bei Gundremmingen, Burghöfe bei Mertingen und Neuburg sowie das sogenannte Reduktionskastell von Eining und wohl auch Straubing-St. Peter. Charakteristisch sind für diese Grenzkastelle individualisierte Grundrisse, die der Topographie – häufig inselartige Geländeerücker oder Spornlagen mit steilen Abfällen – und der als erforderlich angesehenen Truppengröße (ca. 120–300 Mann) angepasst waren. Dies trifft auch auf das rückwärtige Binnenkastell auf dem Martinsbühel, gleichfalls tetrarchischer Zeitstellung, und dasjenige auf dem Füssener Schlossberg zu, die beide für die Sicherung der Nachschubwege und die Heerestransporte (*transvectio specierum*), d. h. für die Versorgung der Grenztruppen, von be-

Raetia prima et secunda nach 370 mit Wachttürmen, Kastellen, (befestigten) Zivilsiedlungen und Städten.

- 1 Windisch; 2 Oberwinterthur; 3 Burg; 4 Zürich;
- 5 Irgenhausen; 6 Pfy; 7 Konstanz; 8 Arbon; 9 Bregenz;
- 10 Schaan; 11 Weesen; 12 Bellinzona; 13 Bettmayer;
- 14 Kempten-Burghalde; 15 Kempten-Lindenberg;
- 16 Kellmünz; 17 Günzburg; 18 Bürgle; 19 Faimingen;
- 20 Burghöfe; 21 Burgheim; 22 Neuburg; 23 Manching;
- 24 Eining; 25 Untersaal; 26 Straubing; 27 Künzing;
- 28 Passau; 29 Passau-Innstadt; 30 Salzburg; 31 Seeb-
bruck; 32 Pfaffenhofen; 33 Valley; 33a Aying;
- 34 Grünwald; 35 Weßling-Frauenwiese; 36 Widders-
berg; 37 Lorenzberg; 38 Goldberg; 39 Altenstadt;
- 40 Füssen-Schlossberg; 41 Moosberg; 42 Martins-
bühel; 43 Innsbruck; 44 Säben; 45 Trento.





Schaan. Spät römisches Binnenkastell mit Innenbebauung und großem Magazin im Süddrittel.



Aying. Luftaufnahme des spät römisches Binnenkastells, teilweise sichtbar durch Bewuchsmerkmale.

sonderer Bedeutung waren. In Burghöfe ist es gelungen, eine ausgedehnte dörfliche Siedlung (*vicus*) mit metallverarbeitenden Werkstätten im Vorfeld des Kastells partiell zu untersuchen. Weitere, um 300 in Günzburg und Künzing anzunehmende Kastelle dürften wohl Opfer von Donauhochwassern geworden sein.

Die Teilung der alten Provinz in *Raetia prima* et *secunda* erfolgte erst nach 310 und vor 354. In konstantinischer Zeit wurden das Grenzkastell Arbon am Südufer des Bodensees und das *Quadrburgium* in Untersaal an der Donau neu gebaut.

DAS VALENTINIANISCHE BAUPROGRAMM IN RAETIA I ET II

Nach den Juthungeneinfällen 357/358 und Versorgungsengpässen für große, durch die Provinz marschierende oder auf der Donau zu Schiff transportierte Einheiten (*comitatenses*) des mobilen Feldheeres erfolgte unter Valentinian I. um 370 der Bau von im Binnenland, an wichtigen Straßenverbindungen gelegenen quadratischen Kastellen, meist wohl mit zusätzlich eingebauten Getreide- und Lebensmittelmagazinen (*horrea*), wie in Schaan und Weesen (?) sowie einem 2016 in Aying entdeckten, typgleichen Kastell. Doch sind diese sogenannten Binnenkastelle nicht in der *Notitia Dignitatum Occ. XXXV* aufgelistet, vielmehr unterstanden sie mit ihren staatlichen Magazinen der Zivilverwaltung in Person des *praeses provinciae* bzw. des *vicarius diocesis Italiae annonariae*, die für die Versorgung der Truppen in diesem Verwaltungssprengel bzw. den jeweiligen Provinzen verantwortlich waren. Weiterhin sind die Umwehrung der zwei großen Magazinbauten von Innsbruck-Wilten so-

wie der Anbau von Getreidemagazinen an das Kleinkastell Eining und die Befestigung Goldberg bei Türkheim als valentinianisch anzusehen.

Gleichzeitig erfolgte im Rahmen des valentinianischen Bauprogramms entlang der etwa parallel zu den Flüssen Argen, Iller und Donau verlaufenden Straßen die Errichtung von zweistöckigen, ca. 10–12 m hohen steinernen Wachttürmen (*burgi*) zu deren besserer Überwachung. Ebenso möchte man das dendrochronologisch datierte Hafenkastell (372 ± 10) von Bregenz-Leutbühel mit diesen Bauaktivitäten in Verbindung bringen.

Eine singuläre, ebenfalls dendrochronologisch datierte Kastellbaumaßnahme mit extrem massiven Mauern erfolgte in Günzburg 390 ± 10, um hier vielleicht das ältere, durch ein Donauhochwasser zerstörte Kastell zu ersetzen. Jüngere Kastellneubauten sind in Raetien unbekannt, auch wenn im Verlauf der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit Instandsetzungen der Wehranlagen und der Innenbebauung zu rechnen ist. Nach den Feldzügen des Heermeisters der westlichen Reichshälfte, Flavius Aëtius, 430/431 gegen die Juthungen ist aufgrund des archäologischen Niederschlags weiterhin von reduzierten Einheiten zumindest in den wichtigeren Grenzkastellen auszugehen, zumal auch für Passau um 470/480 in der Lebensbeschreibung des heiligen Severin noch ein *numerus Batavinus* überliefert wird.

Prof. Dr. Michael Mackensen

Institut für Vor- und frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München
m.mackensen@vfa.fak12.uni-muenchen.de

LITERATUR

P. Kos, Das spät römische Kastell *Vemania* bei Isny III. Auswertung der Fundmünzen und Studien zum Münzumsatz in Raetien im 3. und 4. Jahrhundert. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 65 (München 2019).

M. Mackensen, Late Roman fortifications and building programmes in the province of Raetia: the evidence of recent excavations and some new reflections. In: J. D. Creighton/R. J. A. Wilson (Hrsg.), Roman Germany. Journal of Roman Archaeology Supplement 32 (Portsmouth, Rhode Island 1999) 199–244.

M. Mackensen, Die Provinz Raetien in der Spätantike. In: L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Ausstellungskatalog Rosenheim (Mainz 2000) 213–218.

M. Mackensen, Organization and Development of the Late Roman Frontier in the Province of Raetia prima et secunda (ca. AD 270/300–450). In: C. S. Sommer/S. Matešić (Hrsg.), Limes XXIII. Proceedings of the 23rd International Congress of Roman Frontier Studies Ingolstadt 2015. Beiträge zum Welterbe Limes Sonderband 4/1 (Mainz 2018) 47–68.

M. Mackensen/F. Schimmer (Hrsg.), Der römische Militärplatz *Submuntorium*/Burghöfe an der oberen Donau. Archäologische Untersuchungen im spät römischen Kastell und Vicus 2001–2007. Münchner Beiträge zur Provinzialrömischen Archäologie 4 (Wiesbaden 2013).

ABSEITS DER RHEINGRENZE

DIE BEFESTIGUNG VON BITBURG IM KONTEXT SPÄTRÖMISCHER WEHR- ANLAGEN IN NORDOSTGALLIEN

In der Spätantike hat man nicht nur die Rheingrenze durch Festungsbauten gesichert, sondern auch im Hinterland Gutshöfe befestigt, Höhensiedlungen und Straßenposten errichtet und *vici* sowie Städte mit Mauern geschützt. Die Befestigung von Bitburg (Rheinland-Pfalz) ist eines der am besten erhaltenen Beispiele für spätrömische Wehranlagen abseits der Grenze.

VON FERDINAND HEIMERL



● Bitburg

FALLBEISPIEL BITBURG – VOM STRASSENDORF ZUR BEFESTIGUNG

Als erste Station an der Römerstraße von Trier nach Köln entwickelte sich *Beda*/Bitburg in der frühen und mittleren Kaiserzeit zu einer größeren Siedlung (*vicus*) mit sogenannten Streifenhäusern entlang der Straße, mehreren Tempeln und einem Theater. Ein turmartiges Bauwerk (*burgus*) ist am

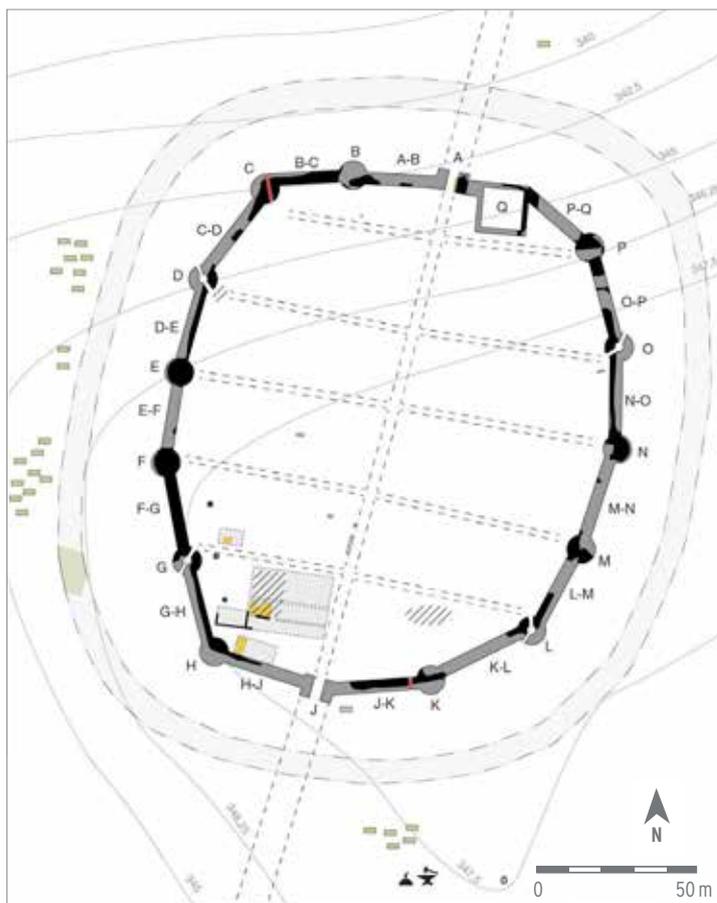
wahrscheinlichsten mit Straßensicherungsmaßnahmen während des Gallischen Sonderreiches (260–274 n. Chr.) in Verbindung zu bringen. Das Straßendorf *Beda* profitierte vom Personen- und Warentransport, war Absatzmarkt und Umschlagplatz für Erzeugnisse aus der Region sowie Kult- und Versammlungsplatz für das ländlich geprägte Umland.



Bitburg. Rekonstruktion des kaiserzeitlichen *vicus* mit Streifenhäusern, Tempeln, Theater und *burgus*.



Bitburg. Rekonstruktion der spätantiken Befestigung.



In der Spätantike wandelte sich das Siedlungsbild in *Beda* von einem offenen Straßendorf hin zu einer starken Befestigung. Die im Grundriss ovale Umwehrung mit ca. 1,7 ha Innenfläche bestand aus 3,80 m starken Mauern, 13 Rundtürmen von je ca. 9 m Durchmesser, zwei wohl rechteckigen Torbauten (Tor A, Tor J) und wohl einem vorgelagerten Graben. Der ältere *burgus* (Gebäude Q) wurde in den Mauerring integriert. Über einer Stückerde aus Kalksteinen errichtete man die Türme und Kurtinen (Mauerabschnitte), indem man ein betonartiges Gemisch aus Bruchsteinen, Kalk, Sand, Ziegelsplitt und Wasser (*opus caementicium*) zwischen zwei Schalen aus Kalksteinhandquadern füllte. Zwischen den Türmen B und C war der Mauerkern noch 5,40 m hoch erhalten. Vergleicht man die nachgewiesenen Wehrganghöhen spätantiker Befestigungen in Gallien, so lässt sich die Höhe der Mauer in Bitburg mit etwa 7–8 m rekonstruieren.

- | | |
|--|--------------------------------------|
| /// Straße, rekonstruiert | ▭ Graben, unsicher/rekonstruiert |
| ■ castrum, gesichert/rekonstruiert | ▲ Töpferofen, Glasschmelze, unsicher |
| ■ Entwässerungskanal | ⚡ Buntmetalldepot |
| ■ Innenbauten, gesichert/rekonstruiert | ▨ dark earth |
| ⚡ Mauerzüge, nicht datiert | ■ Körpergräber, spätes 5. und 6. Jh. |
| ■ Estrich | |

Bitburg. Plan der spätantiken Befestigung.



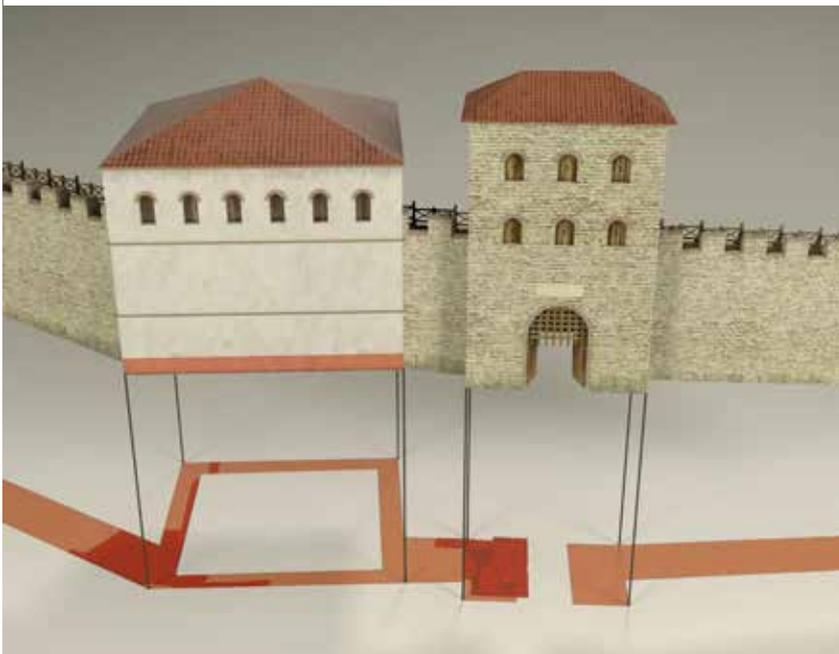
▶ Bitburg. Mauerkern zwischen den Türmen B und C bei der Ausgrabung 1949.



▲ Bitburg. Turm C bei der Ausgrabung 1889.



▶ Bitburg. Rekonstruktion eines Turmes mit begehbarem Erdgeschoss.



Bitburg. Rekonstruktion des Tores A und des Gebäudes Q.

Neun Türme waren im Erdgeschoss massiv gebaut, während vier dort stattdessen einen runden Innenraum mit Ein- und Ausgang aufwiesen. Der Ausgang war sicher mit einer schweren Tür zu verriegeln. Oberhalb des Wehrgangs ist ein begehbares Turmgeschoss mit einer Raumhöhe von 3–3,50 m, Rundbogenfenstern und Zugang auf die Mauer zu rekonstruieren. Darauf war vermutlich noch ein weiteres Turmgeschoss mit einem Kegeldach aus Ziegeln oder Schiefer aufgesetzt. Als Baumaterial diente hauptsächlich lokaler Kalkstein. Die Tore wurden dagegen zumindest im Fundamentbereich aus Spolien (wiederverwendeten Steinen) aus Rot-sandsteinquadern errichtet.

Im Gegensatz zum Mauerring sind die spätrömischen Gebäude innerhalb der Anlage aufgrund der Besiedlungskontinuität, der neuzeitlichen Bebauung und der schweren Zerstörung Bitburgs im Zweiten Weltkrieg nur rudimentär bekannt. Die wenigen dokumentierten Stein- bzw. Fachwerkbauten waren teils freistehend, teils an die Innenseite der Wehrmauer angebaut. Ob es sich dabei um militärische Funktionsbauten (wie z. B. Baracken) oder zivile Wohnhäuser gehandelt hat, ist anhand der spärlichen Befunde allerdings nicht zu entscheiden. Wann die Befestigung errichtet wurde, geht aus keiner Schriftquelle hervor. Auch fehlt eine hölzerne Pfahlrostkonstruktion im Fundament, die mithilfe der Dendrochronologie auf das Jahr genau datiert werden könnte. Die Analyse der stratigraphischen Befunde im Inneren des Mauerrings und des Fundmaterials spricht jedoch für einen Bau um das Jahr 340. Spätrömische Fibeln und Gürtelbestandteile deuten auf die Anwesenheit von Soldaten oder Beamten der Zivilverwaltung hin, während Haarnadeln der Zivilbevölkerung vor Ort zugewiesen werden können. Anhand von Glas- und Keramikfunden lässt sich eine Nutzung der Anlage über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus belegen.

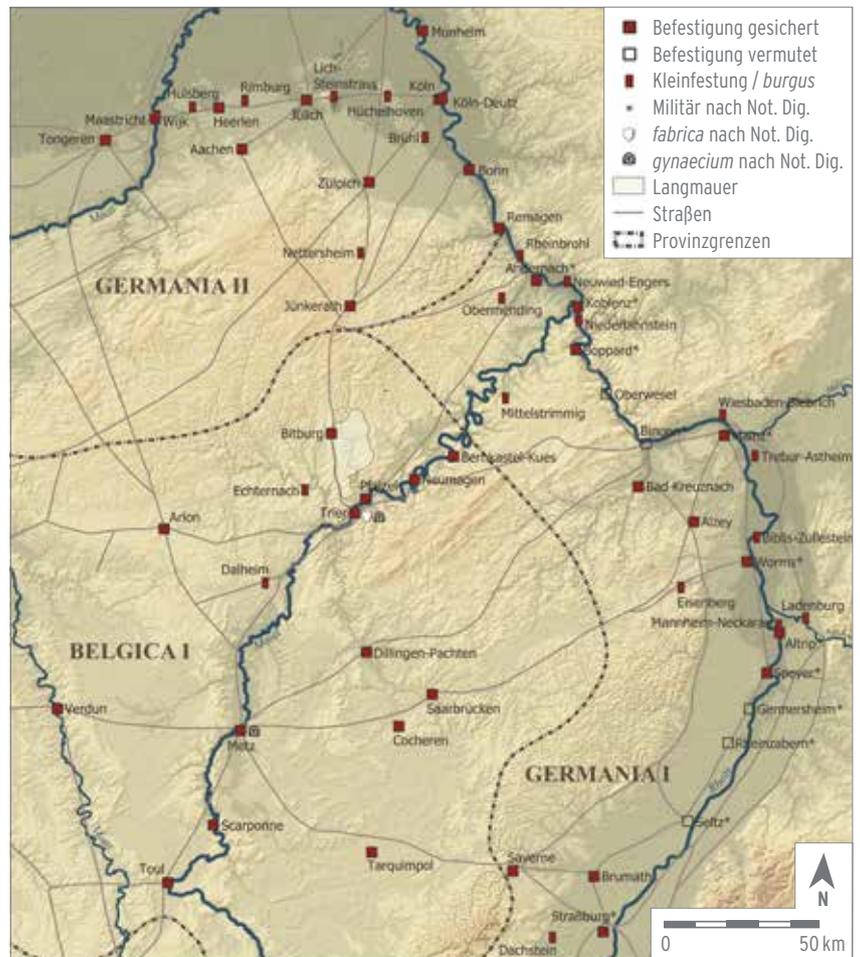
IM GRÖßEREN KONTEXT – SPÄTRÖMISCHE BEFESTIGUNGEN IN NORDOSTGALLIEN

Die Bitburger Umwehrung stellt keinen Einzelfall dar. Abseits der Rheingrenze wurden verkehrsgeographisch relevante, mittelkaiserzeitliche *vicus*-Standorte befestigt. Diese lagen jeweils im Abstand einer Tagesreise an wichtigen Straßenverbindungen zwischen den großen Städten wie Köln, Metz und der Kaiserresidenz Trier. An der bereits nach der Mitte des 3. Jahrhunderts durch kleinere *burgi* gesicherten Straße Köln–Bavay (sog. *limes Belgicus*) hat man in konstantinischer Zeit das Kastell Köln-Deutz (*Divitia*, siehe den Beitrag Seite 10), die Befestigungen von Maastricht, Liberchies II und mehrere *burgi* errichtet. Zur Sicherung dieser Linie trugen auch die Umwehrung in Jülich und die zur Festung ausgebauten Thermen von Heerlen bei. Südlich von Heerlen wurden in Aachen jüngst Mauer- und Turmbefunde von ähnlichem Ausmaß wie in Bitburg dokumentiert. An der Nord-Süd-Achse Köln–Trier bestanden mit Zülpich, Jünkerath und Bitburg bautypologisch vergleichbare Anlagen im Abstand von ca. 30–49 km mit dazwischenliegenden kleineren Posten, beispielsweise in Nettersheim. An der um 170 erbauten Stadtmauer der spätantiken Kaiserresidenz Trier wurde wohl in konstantinischer Zeit ein zweiter Wehrgraben angelegt. Entlang der Straße Trier–Lyon finden sich größere befestigte Städte wie z. B. Metz oder Toul und kleinere Befestigungen wie etwa Scarponne, Beaune, Tournus, Mâcon oder Anse in bemerkenswert regelmäßigen Abständen. Mit den Umwehrungen von Reims, Mouzon, Arlon, Trier und Neumagen bis Bingen, von Metz über Dillingen-Pachten bzw. Saarbrücken und weiter südlich von Metz über Tarquimpol und Saverne bis Straßburg lagen die Befestigungen auch an den wichtigen West-Ost-Verbindungen, die an die militärisch gesicherte Rheingrenze führten.

Von den Kastellen, befestigten *vici* und umwehrten Städten abgesehen, zeugen zahlreiche zwischen dem späten 3. und 5. Jahrhundert angelegte Höhengründungen in Eifel, Hunsrück und den Ardennen sowie befestigte Gutshöfe (z. B. im Kölner Umland) von einem erhöhten Sicherheitsbedürfnis im Hinterland.

LOKALE SCHUTZMASSNAHMEN ODER DEFENSIVES NETZWERK?

Befestigte Gutshöfe sind wohl als private Maßnahme der Villenbesitzer in unsicheren ländlichen Regionen zu werten, während der militärische Charakter der Höhengründungen unterschiedlich beurteilt wird. Auch bei den befestigten *vici* und Städten im Hinterland ist zu fragen, ob es sich primär um lokale Initiativen zum Schutz der Bevölkerung oder um staatlich organisierte Bauprojekte zur Sicherung Nordostgalliens handelte.



Von den oben aufgeführten Befestigungsanlagen sind nur wenige präzise zu datieren und sicher mit Bauprogrammen in Verbindung zu bringen. Zum Beispiel weisen die Anlagen von Neumagen, Jünkerath und Bitburg derart große Gemeinsamkeiten in Größe und Grundriss auf, dass man von einer einheitlich gesteuerten Maßnahme ausgehen möchte. So erfolgte der Ausbau des sogenannten *limes Belgicus* und der Befestigungen an der Straße Köln–Trier in (spät-)konstantinischer Zeit, während z. B. Dillingen-Pachten aufgrund der Bauform im Zusammenhang mit den valentinianischen Kastellen Bad Kreuznach und Alzey zu sehen ist. Demnach hat man in Nordostgallien zwischen dem späten 3. und dem mittleren 5. Jahrhundert mit verschiedenen Baumaßnahmen auf lokale Erfordernisse reagiert.

Befestigungen wie Bitburg erforderten finanzielle Mittel, sorgsame Planung, funktionierende Logistik, ausreichend Arbeitskräfte sowie Fachwissen über spätrömische Wehrarchitektur und sind ohne Beteiligung des Militärs nur schwer vorstellbar. Berücksichtigt man das Kosten-Nutzen-Verhältnis und die geographische Lage der Anlagen, so ist anzunehmen, dass die Umwehrungen einen Nutzen

Karte der spätrömischen Befestigungsanlagen in Nordostgallien.

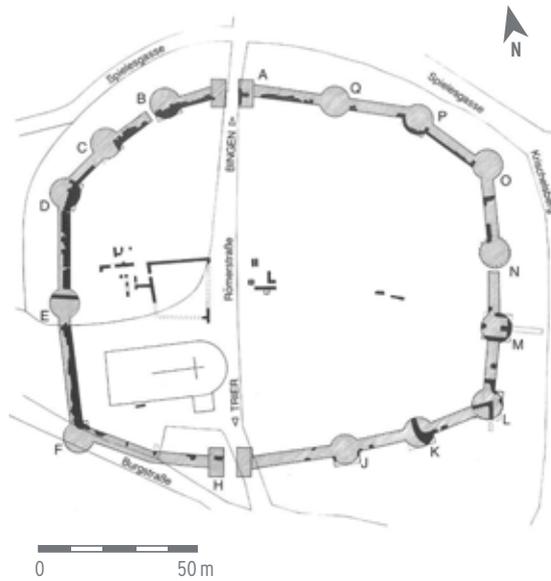
LITERATUR

D. Bayard, La chronologie des enceintes urbaines de l'Antiquité tardive dans le diocèse des Gaules: état de la question. In: D. Bayard/ J.-P. Fourdrin (Hrsg.), Villes et fortifications de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule. Revue du Nord, Hors Série, Collection Art et Archéologie 26 (Ville-neuve-d'Ascq 2019) 109–132.

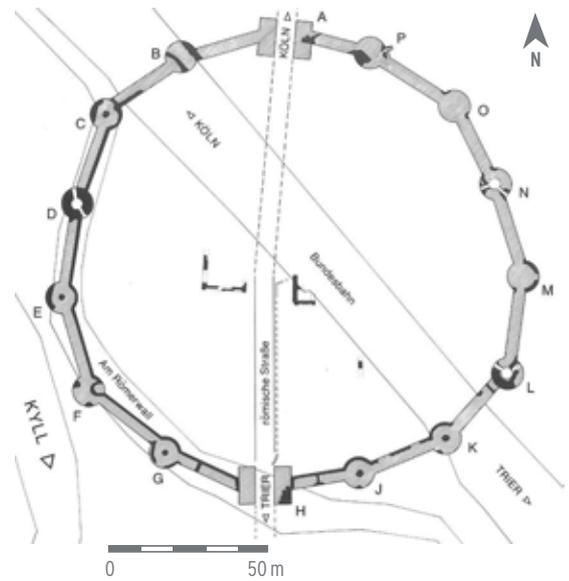
R. Brulet, The Roman army and military defence in Northern Gaul and the Germanic provinces during the Late Empire. In: N. Roymans/ S. Heeren/W. De Clercq (Hrsg.), Social dynamics in the Northwest Frontiers of the Late Roman Empire. Beyond decline or transformation. Amsterdam Archaeological Studies 26 (Amsterdam 2017) 39–56.

F. Heimerl, The Late Roman Fortification of Beda/Bitburg (*Belgica Prima*). In: C. S. Sommer/S. Matešić (Hrsg.), Limes XXIII. Proceedings of the 23rd International Limes Congress in Ingolstadt 2015 / Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015. Beiträge zum Welterbe Limes Sonderband 4 (Mainz 2018) 1116–1119.

F. Heimerl, Das römische Beda/Bitburg. Kaiserzeitlicher vicus, spätantike Befestigung und Bestattungen. Trierer Zeitschrift, Beiheft (in Druckvorbereitung).



Plan der spätantiken Befestigung Neumagen.



Plan der spätantiken Befestigung Jünkerath.

für den spätrömischen Staat hatten, der über den reinen Schutz der Lokalbevölkerung hinausging. Plausibel ist ein Zusammenhang mit dem Militär, das im Zuge spätantiker Reformen in Grenztruppen (*limitanei*) und Feldarmee (*comitatenses*) gegliedert war (siehe den Beitrag Seite 4). Die Feldarmee operierte als mobile Eingreiftruppe bei germanischen Einfällen und führte Strafexpeditionen in das rechtsrheinische Gebiet durch. Ob bzw. welche Stadtmauern in Gallien dauerhaft durch militärische Detachements oder lokale Milizen verteidigt wurden ist fraglich. Allerdings wurden Truppen der Feldarmee in den Wintermonaten in Städten im Inneren Galliens einquartiert bzw. aus versorgungstechnischen Gründen auch über kleinere Ortschaften verteilt. Für die Sicherung der Marschrouten und Nachschublinien des Bewegungsheeres zwischen den großen Städten kam den kleineren Befestigungen an den wichtigsten Straßenverbindungen daher eine strategische Bedeutung zu. Schriftquellen zu den Befestigungen von Neumagen und Tournus weisen darauf hin, dass die Befestigungen auch als (Getreide-)Lager (*horrea*) dienten, etwa für die spätantike Naturalsteuer (*annona militaris*). Hier konnten Lebensmittel und Ausrüstung für die Versorgung des kaiserlichen Hofes und des Heeres sicher zwischengelagert und über das Straßensystem transportiert werden. Auch dürften die Befestigungen als Stationen des staatlichen Beförderungssystems (*cursus publicus*) fungiert haben. Im Gegensatz zur mittleren Kaiserzeit bildete sich demnach im Hinterland der Grenze ein weit aus stärkeres defensives Netzwerk aus Befestigun-

gen, die an den verkehrsgeographisch wichtigen Routen lagen und somit wesentlich zur Sicherung Nordostgalliens beitrugen.

Dr. des. Ferdinand Heimerl
 Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
 Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Trier
 ferdinand.heimerl@gdke.rlp.de

NEUER ARCHÄOLOGISCHER PARCOURS IN BITBURG

Die spätrömische Befestigung von Bitburg gehört zu den am besten erhaltenen spätantiken Wehranlagen nördlich der Alpen. Elf Stelen des neuen archäologischen Parcours führen zu den sichtbaren Resten der römischen und mittelalterlichen Mauern. Im Lapidarium sind Kopien römischer Inschriften und Kultbilder zu besichtigen. Ein barrierefreies Stadtmodell visualisiert die antiken Befunde im heutigen Stadtbild. In der kostenlosen, mehrsprachigen App „Archäologischer Parcours Bitburg“ sind außer den Informationen der Stelen auch 3D-Rekonstruktionen und Kurzfilme abrufbar, darunter Interviews mit Archäologen und ehrenamtlichen Helfern sowie Fundrätsel von Bitburger Grundschulkindern. Dazu kommt in Kürze die App „ARGO“ der Universität Trier mit Augmented-Reality-Rekonstruktionen für das Smartphone.





Karlheinz Dietz, Thomas Fischer
Regensburg zur Römerzeit. Von Roms nördlichster Garnison an der Donau zur ersten bairischen Hauptstadt
 Verlag Friedrich Pustet
 Regensburg 2018
 ISBN 978-3-7917-2976-3
 Preis 39,95 Euro



Jürgen Jäger
Germanische Siedlungsspuren des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Rhein, Neckar und Enz
 Dr. Ludwig Reichert Verlag
 Wiesbaden 2019
 ISBN 978-3-9549-0444-0
 Preis 120,00 Euro

Regensburg zur Römerzeit

Die Geschichte Regensburgs in römischer Zeit wird maßgeblich von der Anwesenheit des Militärs diktiert, das durch seine dauerhafte Stationierung am nördlichsten Punkt der Donau erst zur Erschließung und Aufsiedelung der gesamten Region führte. Dementsprechend liegt der Schwerpunkt der Publikation auf der Beschreibung der verschiedenen Militärlager und zugehörigen Zivilsiedlungen, angefangen bei dem Kohortenkastell von Regensburg-Kumpfmühl über das Legionslager der 3. Italischen Legion, das Kleinkastell von Regensburg-Großprüfening bis zum spätantiken mutmaßlichen Zusammenschluss von militärischer und ziviler Bevölkerung im Rahmen eines möglichen Binnenkastells im ehemaligen Legionslager. Ein großes Verdienst der beiden Autoren ist der erstmalige Nachweis eines zweiten Auxiliarkastells in der Regensburger Bucht, des sogenannten Donaukastells mit der zugehörigen Donauesiedlung, die vermutlich fast zeitgleich mit dem Kastell von Regensburg-Kumpfmühl existierten, sowie die nachgewiesene Belegungskontinuität des größten römischen Friedhofs bis in das 7. Jahrhundert hinein. Somit widerlegen die archäologischen Funde nicht nur den von der Forschung gelegentlich angenommenen Kontinuitätsbruch, sondern bezeugen auch die Ansiedlung einer neuen Bevölkerungsgruppe aus Böhmen, die in der Folge gemeinsam mit überlebenden Romanen in dem Stamm der *Baiovarii* aufgingen.

Eingebettet sind diese Schilderungen in eine chronologisch fortlaufende Beschreibung der wichtigsten historischen Ereignisse dieses Raums nebst Steckbriefen der jeweils regierenden römischen Kaiser. Eine wichtige Ergänzung bilden die insgesamt 26 Exkurse, die einen Einblick in das zivile und militärische Leben der Römer gewähren und dem Laien das Verständnis erleichtern. Zahlreiche Karten, Fotos, Illustrationen und Rekonstruktionszeichnungen runden das Buch ab.

Die neue Publikation aus der Feder der beiden emeritierten Professoren Karlheinz Dietz (bis 2012 Professor für Alte Geschichte an der Universität Würzburg) und Thomas Fischer (bis 2015 Professor für die Archäologie der römischen Provinzen an der Universität Köln) fasst den aktuellen Forschungsstand zum römischen Regensburg zusammen, präsentiert wichtige neue Forschungsergebnisse und bietet insgesamt einen umfassenden Überblick zu Regensburg und seinem Umland von den römischen Anfängen bis zum frühen Mittelalter.

SUZANA MATEŠIĆ

Germanische Siedlungsspuren des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr.

Schon der Titel des zweibändigen Werkes (Text- und Tafelteil im Umfang von zusammen 926 Seiten) lässt erahnen, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine mühevoll und gleichermaßen ambitionierte Suche nach Hinweisen zu einem Phänomen handelt, das bislang vor allem aus historischen Quellen bekannt war, jedoch von archäologischer Seite als weitgehend unerforscht gelten kann. Gemeint ist der Transformationsprozess von einer provinzialrömischen Lebensweise hin zu einer einfacheren germanischen Siedlungslandschaft im Bereich des unmittelbaren Limeshinterlands in der Zeit vom 3. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. Als Untersuchungsraum dient dabei die Altsiedellandschaft zwischen Rhein, Neckar und Enz mit dem Kraichgau im Zentrum, wobei vor allem systematisch erfasste und möglichst fundreiche Siedlungsbefunde im Vordergrund der Bearbeitung stehen. Bedingt durch die naturgegebenen Schwierigkeiten bei der Identifikation germanischer Keramiktypen innerhalb vorgeschichtlicher Fundkonglomerate, bildet die Erstellung einer eigenen Systematik zur Gliederung und Auswertung des Fundmaterials eine zentrale Prämisse für das Verständnis der darauffolgenden Analyse. Der Schwerpunkt liegt in der Folge auf den speziellen Eigenschaften hand- oder freigeformter frühalamannenzeittlicher Keramik. Auf die ausführliche Besprechung des Fundmaterials und der im Arbeitsgebiet beobachteten Befunde folgen eine Einzelbewertung der vorgestellten Siedlungsplätze sowie eine regionale Synthese, die sich mit Fragen von Chronologie und Besiedlungsgeschichte befasst. Eines der Hauptergebnisse ist dabei sicherlich die Erkenntnis, dass das noch immer gängige Bild vom schlagartigen Fall des Limes und dem damit verbundenen Ende provinzialrömischer Besiedlung rechts des Rheins in dieser Einfachheit nicht aufrechtzuerhalten ist. Zu zahlreich sind die Hinweise auf ein Weiterleben und anhaltende Nutzung von bestehenden Siedlungsarealen im Untersuchungsgebiet. Gerade in diesem Punkt versucht der Autor mit althergebrachten Paradigmen aufzuräumen. Der besondere Wert der Arbeit, die sich vorwiegend an ein Fachpublikum wendet, liegt unter anderem darin, dass sie das bislang vorwiegend von Kastellplätzen und Gräbern bekannte germanische Fundmaterial um bislang unbekanntes Siedlungsmaterial ergänzt und das Gesamtbild nachlimeszeitlicher Besiedlungsgeschichte damit auf eine neue Grundlage gestellt hat. Dies ist insgesamt eine Arbeit mit Vorbildcharakter, deren Wert auch durch kleinere redaktionelle Fehler nicht geschmälert wird.

KAI MÜCKENBERGER

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin
Am Römerkastell 1, 61350 Bad Homburg
Tel. 06175 - 93 74 34
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de
www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

Steve Bödecker M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Peter Henrich
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz
peter.henrich@gdke.rlp.de

HESSEN

Dr. Kai Mückenberger
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden
k.mueckenberger@hessen-archaeologie.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Andreas Schafplitz M.A.
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg
St.-Johann-Straße 10, 73430 Aalen
andreas.schafplitz@liz-bw.de

BAYERN

Dr. Markus Gschwind,
Veronika Fischer M.A.
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg i. Bay.
markus.gschwind@bldf.bayern.de
veronika.fischer@bldf.bayern.de